

## *Die frühmittelalterlichen Seehandelsplätze im*

### *Nord- und Ostseeraum*

VON HERBERT JANKUHN

Die Seehandelsplätze an den Küsten der Nord- und Ostsee stellen in zweifacher Hinsicht eine im Rahmen der frühmittelalterlichen Wike geschlossene Gruppe dar: Einmal sind sie auf das engste mit dem Seehandel, und zwar nicht mit einer auf kurze Entfernungen bezogenen Küstenschiffahrt, sondern mit einer zwar küstengebundenen, aber über weite Entfernungen gehenden Seeschiffahrt verknüpft, zum anderen haben sie meistens nicht nur Erwähnung in den zeitgenössischen Quellen gefunden, sondern sind als Plätze, die nur ausnahmsweise in spätere Städte übergingen, teilweise aber schon im 10. Jh. aufgegeben und daher später nicht mehr überbaut wurden, in weit größerem Umfange dem Spaten des Ausgräbers zugänglich als die meisten der im hohen Mittelalter überbauten binnenländischen Wike. So tritt für diese Seewike von Domburg im Südwesten bis nach Birka und Grobin im Nordosten neben die spärliche schriftliche Überlieferung ein — teilweise wenigstens — sehr reiches Material archäologischer Zeugnisse.

Eine Bearbeitung dieser Gruppe von Seehandelsplätzen erfordert also nicht nur eine Kenntnis der historischen Quellen, sondern eine Berücksichtigung auch des archäologischen Denkmäler- und Fundbestandes. Die Zahl der für einen Überblick in Betracht kommenden Plätze dieser Art ist nicht groß: Domburg, Dorestad, Tiel, Emden, Bremen, Hamburg, Haithabu, Birka, Lillö, Grobin und Kaupang bei Tjölling, das Kaupang i Skiringssal Ottars, stellen die wesentlichen Punkte dar.

Nicht alle sind gleichmäßig gut bezeugt oder erforscht. Dorestad, Hamburg, Haithabu und Birka spielen in den Quellen des 8. und 9. Jh. eine größere Rolle, Tiel, Bremen und Kaupang werden gelegentlich erwähnt, Domburg, Emden und Lillö fehlen in den zeitgenössischen Quellen. Alle, außer Bremen, haben Funde geliefert, darunter manche sehr reiche. Nicht bei allen sind die Grabungen unter einer für das Problem der frühmittelalterlichen Wike fruchtbaren Fragestellung durchgeführt worden, aber soweit überhaupt Funde geborgen wurden, stellen sie wichtige zusätzliche Quellenzeugnisse dar.

Das Bild, das sich die Forschung von der Art dieser frühmittelalterlichen Seehandelsplätze machen kann, ist also nicht wie bei den Landwiken ausschließlich auf das spärliche historische Quellenmaterial im engeren Sinne — also chronikalisch-annalistische

oder urkundliche Überlieferung — gegründet, sondern ruht auch auf der für die binnenländischen Wike fast vollständig fehlenden archäologischen Quellenbasis.

Dabei muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß diese beiden verschiedenartigen Quellengruppen keineswegs die gleichen Bezirke historischer Wirklichkeit erhellen, daß sie in ihrem Aussagewert also nicht ohne weiteres nebeneinandergestellt werden können — weder qualitativ noch quantitativ<sup>1)</sup>.

Der Historiker wird berücksichtigen müssen, daß viele Fragen, die sich ihm aus den historischen Quellen leicht beantworten, dort, wo diese fehlen, auch bei noch so günstiger archäologischer Quellenbasis nicht zu erforschen sind, weil zu ihrer Beantwortung nur »ins Wort gefaßte« Quellen führen. Dazu gehören die meisten rechts- und verfassungsgeschichtlichen Probleme und vielfach auch die der politischen Geschichte. Andererseits wird er sich damit abfinden müssen, daß manche Bereiche früh-stadtgeschichtlicher Forschung, für die er den Aussagewert seiner Quellen mitunter überschätzt, gelegentlich schärfer und sicherer von der Archäologie her beleuchtet werden, dazu können Fragen der Topographie und der Chronologie gehören, wie das etwa beim Beispiel Hamburg gezeigt werden könnte, wo erst die Erschließung archäologischen Quellenmaterials den historischen Tatbestand richtig erkennen ließ.

Dem Archäologen stellen sich bei der Erforschung solcher Handelsplätze Probleme, die abseits antiquarisch-typologischer Betrachtung liegen. So wenig der Archäologe auch bei der Bearbeitung der Wike eines antiquarisch sorgfältig begründeten chronologischen Gerüsts entraten kann, so deutlich wird ihm gerade im Rahmen einer solchen historischen Fragestellung die Tatsache, daß die antiquarische Betrachtungsweise von Funden und Grabungsbefunden nur ein sehr bescheidenes methodisches Hilfsmittel, keineswegs aber Selbstzweck ist.

Die Zusammenarbeit von Historie und Archäologie wird im Bereich der Erforschung frühmittelalterlicher Wike, wie auch in anderen, ähnlich gelagerten Gebieten, etwa der römisch-germanischen Forschung, durch die Tatsache bestimmt, daß die Fragestellung eine rein historische ist, und daß sich die Methodik der Art der Quellen anpassen muß. Das besagt nicht, daß nicht auch die Archäologie von ihrer Basis aus weiterführende Fragestellung entwickeln kann, ja, dort, wo — wie etwa in Hamburg oder Haithabu — die Archäologie seit langem im Dienste der von der Historie entwickelten Fragestellung arbeitet, ist das bereits mehrfach als Tatsache zu belegen. Das aber ändert nichts daran, daß der Archäologe seine Untersuchungen, will er zu weiterführenden Ergebnissen gelangen und diese nicht nur seinem Glück anvertrauen, zunächst sehr sorgfältig die historische Problematik kennenlernen und sich dann die Frage vorlegen muß, wo er mit Aussicht auf Erfolg von seiner Quellenbasis aus mit Untersuchungen ansetzen kann.

1) H. JANKUHN, Der Beitrag der Archäologie zur Erforschung des frühmittelalterlichen Städtewesens im 7.-11. Jh. In: Frühe Burgen und Städte. Festschrift für Wilhelm Unverzagt. Berlin (1954), 214 f.

Wenn irgendwo, dann ist in diesem Überschneidungsgebiet historischer und archäologischer Forschung ein gegenseitiges Verständnis beider Disziplinen und eine Einsicht in die beiderseitigen Erkenntnismöglichkeiten und Grenzen notwendig.

So stellen nicht nur von der Sache her, sondern auch aus methodischen Gründen die Seehandelsplätze im Nord- und Ostseeraum eine besondere Gruppe dar.

*Der Seehandel im Nord- und Ostseeraum vom 7. zum 9. Jahrhundert*<sup>2)</sup>

Die Entstehung der Seehandelsplätze im Nord- und Ostseeraum während des frühen Mittelalters ist nur auf dem Hintergrund einer Kenntnis der Verkehrsverhältnisse in diesem Meeresgebiet verständlich. Historische Nachrichten, die es gestatten würden, ein Bild von den Handelsverbindungen in Nordeuropa zu zeichnen, treten erst seit dem 9. Jh. auf. In der Hauptsache ist es die *Vita Anskarii*, der wir eine Fülle wichtiger Hinweise verdanken. Zur Zeit ihrer Abfassung in der 2. Hälfte des 9. Jh. existierte ein offenbar lebhaft benutzter Seehandelsweg von der Rheinmündung über das Schleigebiet nach Mittelschweden. Die drei Handelsplätze Dorestad, Haithabu und Birka kennzeichnen hinreichend seinen Verlauf. Über den Beginn dieser Handelsverbindungen ist der Quelle nichts zu entnehmen. Aus der Tatsache, daß für das Jahr 808 in den fränkischen Reichsannalen an der Schlei bereits ein *portus* erwähnt wird, und die Tätigkeit von Kaufleuten im westlichen Ostseebecken Erwähnung findet, wird man folgern dürfen, daß die wirtschaftliche Bedeutung dieses Platzes an der Schlei schon im Anfang des 9. Jh. bestand. Darüber hinaus lassen diese Quellen die Existenz eines tributären Verhältnisses zwischen Dänen und einem Handelsplatz im Bereich der slawischen Abotriten erkennen<sup>3)</sup>. Zeitlich weiter zurück führen historische Quellen nicht, und nur soviel wird man festhalten dürfen, daß der in karolingisch-ottonischer Zeit so wichtige Handelsweg von der Rheinmündung nach Schweden kurz nach 800 bereits bestand. Für die Verfolgung dieser Verbindungslinie zu ihren Anfängen stehen nur archäologische Quellen zur Verfügung. Sie sind nicht so eindeutig wie die Angaben der *Vita Anskarii*, aber sie vermitteln immerhin einige Anhaltspunkte, die deutlich erkennen lassen, daß dieser Handel von Frankreich nach Ostskandinavien nicht erst in karolingischer Zeit entstand. In der Zeit des römischen Reiches gab es namentlich nach dem Eintreten friedlicherer Verhältnisse an der römisch-germanischen Grenze einen, wie es scheint, lebhaften Han-

2) Zusammenfassend: H. JANKUHN, Der fränkisch-friesische Handel zur Ostsee im frühen Mittelalter. VSWG. 40 (1952), 193 ff.; für die Merowingerzeit: GRETA ARVIDSSON, Vendelstille, Glas und Email. (1942); C. J. BECKER, Zwei Frauengräber des 7. Jh. aus Nörre Sandegaard, Bornholm. Acta Archaeol. 24 (1953). 127 ff. bes. 151 ff.; ders. Smykkefundet fra Orby. Fra Nationalmuseets Arbejdsmark (1955), 26 ff. Für die Wikingerzeit: H. ARBMAN, Schweden und das Karolingische Reich. (1937); O. A. JOHNSEN, Norwegische Wirtschaftsgeschichte (1939). Für die Verbindungen nach dem Osten neu: H. ARBMAN, Svear i Österviking (1955).

3) Annales regni Francorum, Schulausgabe 1895, S. 125 a. 808.

del zwischen Süd und Nord<sup>4)</sup>. Durch das Limesgebiet selbst scheinen die Verbindungen zwischen dem Imperium und den Germanenstämmen Mittel- und Nordeuropas nur gering gewesen zu sein, jedenfalls bieten die Funde keinen Anhaltspunkt dafür, daß die durch den Limes führenden Straßen in großem Umfange dem Fernhandel gedient hätten. In der Hauptsache zeichnen sich zwei Verbindungslinien zwischen Süd und Nord ab. Die eine, die schon Plinius für die Zeit Neros bezeugt, nimmt ihren Ausgang in Carnuntum, führte durch das Marchtal und die Mährische Pforte zu den Flußgebieten der Oder und Weichsel und diesen Strömen folgend zur Ostsee und über dieses Meer nach Skandinavien. Von Carnuntum aus bestand wohl auch eine Verbindung über das Böhmisches-Mährische Hügelland zum Böhmisches Kessel und vielleicht von hier aus — der Elbe folgend — zu den in Mitteldeutschland siedelnden Germanenstämmen.

Die zweite Verbindung führte vom Niederrhein über die Nordsee nach Jütland, überquerte diesen Landriegel und brachte die Erzeugnisse italischer und gallischer Werkstätten nicht nur nach Norddeutschland, sondern auch in das westliche Ostseebecken, wo namentlich auf den großen dänischen Inseln römische Importfunde in großer Menge gehoben wurden.

Die Überquerung des jütischen Riegels durch diesen Handelsweg scheint an verschiedenen Stellen erfolgt zu sein. So im Raume zwischen Niederelbe und Trave, im Gebiet von Ripen und über den Limfjord<sup>5)</sup>. Für eine Benutzung des später so wichtigen Transitweges über Eider, Treene und Schlei haben sich bisher noch keine eindeutigen Funde ergeben<sup>6)</sup>. Der Hunneneinbruch am Ende des 4. Jh. durchschnitt den östlichen Weg, der dann allerdings nach dem Zusammenbruch der hunnischen Macht noch einmal auflebte und durch die vor den Grenzen des Reiches siedelnden Germanenstämmen, vor allen Dingen die Gepiden<sup>7)</sup>, sehr gefördert wurde und seinen Höhepunkt offenbar in der Zeit Theoderichs erreichte. Auf diesem Wege sind zahlreiche Goldmünzen, aber auch Funde anderer Art in den Norden gelangt. Einer kurzen Notiz bei Jordanes ist zu entnehmen, daß der Norden seinerseits als Gegengabe im Handelsverkehr Pelze lieferte. Der in den Gräbern des nördlichen Balkan häufig auftretende Bernstein be-

4) Zum römischen Handel nach dem Norden gibt es eine sehr umfangreiche Literatur. Zusammenfassend H. J. EGGERS, *Der römische Import im Freien Germanien I* (1951), bes. 64 ff.

5) H. J. EGGERS, a. a. O.

6) Im Zuge der archäologischen Landesaufnahme im Kreise Schleswig wurden im Raum zwischen Eider, Treene und Schlei mehrere Ansiedlungen aus der römischen Eisenzeit festgestellt, bei denen Reste von Mühlsteinen aus Mayener Basaltlava gefunden wurden. Die Zugehörigkeit dieser Gesteinsbrocken zu den Ansiedlungen ist nach dem Oberflächenfund nicht als gesichert, aber doch immerhin als möglich zu betrachten. Sollte sie durch künftige Grabungen als sicher erwiesen werden, so würde damit ein wichtiger Anhaltspunkt für die Rolle dieses Raumes auch im Verkehr der römischen Kaiserzeit gegeben sein.

7) Zur Rolle der Gepiden, N. ÅBERG, *Den historiska relationen mellan folkvandringstid och Vendeltid* (1953).

weist darüber hinaus, daß der schon zu Neros Zeit bezeugte Bernsteinhandel im Verkehr zwischen Nord und Süd auch damals noch eine große Rolle spielte, worauf auch der Brief Theoderichs an die Aisten hindeutet.

Mit dem Tode Justinians hört dieser Verkehr zwischen Süd und Nord durch das östliche Mitteleuropa auf, und es erscheint mir eine sehr plausible Erklärung, wenn man annimmt, daß diese Störung des Handelsverkehrs auf den Einbruch der Awaren zurückzuführen ist<sup>8)</sup>. Die durch diese Nomaden geförderte slawische Landnahme in Mitteleuropa brachte auch einen zweiten in der Merowingerzeit im archäologischen Fundmaterial erkennbaren Landhandelsweg zum Erliegen, der vom Niederrhein über Thüringen und Brandenburg nach Ostpreußen führte, und der, wie es scheint, nach dem 6. Jh. nicht mehr benutzt wurde<sup>9)</sup>.

Der zweite große Verbindungsweg vom römischen Reich zum Norden, vom Niederrhein über die Nordsee, war durch den Hunneneinbruch nicht berührt worden. Die dem Zusammenbruch der römischen Rheinverteidigung vorausgehende Epoche der Unruhe hatte schon vor 400 dazu geführt, daß ein Teil der im Rheintal arbeitenden römischen Industrien aufgegeben wurde oder seine Bedeutung verlor und diese an weiter westlich gelegene Gebiete abtrat. So hatte das Überschreiten der Rheingrenze durch die germanischen Stämme im 5. Jh. zunächst keine Unterbrechung des Handelsverkehrs zur Folge, im Gegenteil scheint der Import gallischer Erzeugnisse im 5. Jh. nach Nordeuropa noch sehr umfangreich zu sein. Die Übersiedlung der Angeln und Sachsen nach den Britischen Inseln hatte auch nach dem Abzug der römischen Truppen aus Britannien eine lebhafte Seeverbindung über die Nordsee zur Folge, und namentlich zwischen dem westlichen Nordeuropa und den sich in England bildenden neuen angelsächsischen Zentren bestand während des ganzen 6. Jh. ein sehr lebhafter Verkehr. Die Verbindungen vom nördlichen Frankenreich, dem Küstenstreifen beiderseits der Rheinmündung also, nach Nordeuropa gingen im 6. Jh. merklich zurück. Auf die Gründe dafür kann hier nicht näher eingegangen werden. Erst der sich im 6. Jh. vollziehende Wandel im Frankenreich mit der Rückverlagerung der politischen Macht in den stärker germanisch gebliebenen Osten leitete hier eine Veränderung ein<sup>10)</sup>. Seit der Konsolidierung des Langobardenreiches in Italien und der Öffnung der Alpenpässe entwickelte sich um 600 ein lebhafter Verkehr von Italien über das Rheintal zur Nordsee und weiter nach England. Neben diesem auch im archäologischen Material klar erkennbaren Weg hat auch damals der Handel über das Rhonetal seine Bedeutung gehabt.

Im Frankenreich gewann seit 600 der Nordosten, also die Gebiete um Rhein, Maas und

8) J. WERNER, Zu den auf Öland und Gotland gefundenen byzantinischen Goldmünzen. *Fornvännen* (1949).

9) J. WERNER, Archäolog. Zeugnisse für merowingischen Handel in Ostpreußen. *Germania* 17, (1933), 277 ff; ders., Eine ostpreußische Bügelfibel aus dem Hennegau. *Germania* 29 (1951), 58 ff.

10) Zur archäologisch faßbaren Auswirkung dieses Vorganges vgl. N. ÅBERG, *The Occident and the Orient in the art of the seventh century. Part III The merovingian empire* (1947).

Schelde, eine erhöhte Bedeutung. Auf wirtschaftlichem Gebiet drückt sich dieses in erster Linie im Entstehen neuer Münzstätten aus, aber auch das Aufkommen großer Töpferbetriebe, die zwar in römischer Tradition arbeiteten, aber örtlich nicht an römische Töpferzentren anknüpften, im Gebiet zwischen Bonn und Köln beleuchtet diesen Vorgang. Offenbar ist das Aufkommen dieser Handwerkszentren als Filiation von Mayen zu betrachten. Auf dem Hintergrund dieser Verlagerung ist der seit dem ausgehenden 7. Jh. bezeugte fränkisch-friesische Kampf um den Besitz der Rheinmündung zu verstehen. Damit entwickelte sich im südlichen Küstenbereich der Nordsee ein wirtschaftlicher Schwerpunkt, der durch Rhein und Rhône Verbindungen zum Mittelmeerraum hatte, selbst aber stark nach dem Norden ausstrahlte. Die Verbindungen nach England sollen hier übergangen werden. Statt dessen interessieren in diesem Zusammenhang die sich seit dem Anfang des 7. Jh. neu belebenden Verbindungen nach Nordeuropa, deren Richtung durch Veränderungen im Norden bestimmt wird. Hatte im 5. und 6. Jh. der Schwerpunkt der Entwicklung in Skandinavien an der Westküste gelegen, während der Osten seit der Mitte des 6. Jh. durch die Veränderungen in Mittel- und Südosteuropa von seinen traditionellen Beziehungen zum Süden praktisch abgeriegelt war, so läßt sich seit dem Anfang des 7. Jh. hier im Norden in gewissem Sinne eine Verschiebung des Schwerpunktes im archäologischen Quellenmaterial beobachten<sup>11)</sup>. Im östlichen Skandinavien hatte es, wenn man von den großen Ostseeinseln Gotland, Öland und Bornholm absieht, seit der vorrömischen Eisenzeit zwei große Siedlungszentren gegeben. Das eine lag nördlich des Mälarsees in der Landschaft Uppland, das andere lag südlich davon in Vester- und Östergötland. Diese beiden Siedlungsräume entsprechen den beiden historisch bezeugten Machtgruppen, der Svear und Götär, deren Kampf um die Hegemonie im östlichen Skandinavien die schwedische Frühgeschichte ausfüllt, bis der Sieg der Schweden diesen Kampf entschied und der neuen politischen Bildung den Namen gab<sup>12)</sup>. Uppland muß schon in der Zeit des Tacitus ein Zentrum von gewisser Bedeutung gewesen sein, wie man seinem Bericht über die Sviones entnehmen kann. Hier hat schon in früherer Zeit ein Königtum existiert, dessen Bedeutung Tacitus hervorhebt, ohne daß sich allerdings — bisher jedenfalls — in den archäologischen Funden ein solches Königtum durch überragende Grabanlagen auszeichnet. Wohl hat auch Uppland in der jüngeren römischen Kaiserzeit und in der frühen Völkerwanderung die im ganzen germanischen Bereich erkennbare Entwicklung zu einer sozialen Differenzierung mitgemacht, wie einzelne, reich ausgestattete Häuptlingsgräber zeigen<sup>13)</sup>. Aber erst aus der Mitte des 6. Jh. ist im sogenannten Ottarhügel

11) N. ÅBERG, Den historiska relationen mellan folkvandringstid och Vendeltid (1953).

12) C. WEIBULL, Om det svenska och det danska rikets uppkomst. Histor. tidskr. f. Skåneland 7 (1921); ders.; Sverige och dess nordiska grannmakter under den tidigare medeltiden. (1921); B. NERMANN, Det svenska rikets uppkomst. 2. Aufl. (1941); S. LINDQVIST, Uppsala högar och Ottarshögen. (1936).

13) GRETA ARWIDSSON, Valsgårde — Füllerö. Tor 1, (1948). M. STENBERGER, Tuna i Badelunda. Acta Archaeol. 27 (1956).

von Vendel ein Grabdenkmal vorhanden, das auch im Bereich des archäologisch Erforschbaren den Aufstieg eines Königsgeschlechtes zu größerer Machtentfaltung anzudeuten scheint, wenn man, wie das meistens geschieht, das in der Größe des Grabhügels sich ausdrückende Streben nach Monumentalität mit einer Machtentfaltung gleichsetzt. Für die frühe Entwicklung des schwedischen Upplandreiches stehen nicht nur die archäologischen Quellen, sondern auch als historisches Zeugnis das Ynglingatal zur Verfügung<sup>14)</sup>. Dieses für ein Mitglied des Ynglingengeschlechtes in Vestfold im 9. Jh. verfaßte Gedicht enthält die damals lebende Überlieferung von den älteren Generationen, von denen im wesentlichen Todesart und Bestattung überliefert werden. Das gelegentliche Auftreten einzelner Angehörigen dieses Geschlechtes in der angelsächsischen Tradition des Beowulf, bietet eine gewisse Möglichkeit zur Kontrolle des Ynglingatal, und der Ottarshügel von Vendel gestattet auch von der Archäologie her, die Angaben zu überprüfen. In diesem Hügel liegt sicher der im 2. Viertel oder um die Mitte des 6. Jh. gestorbene Ottar begraben, und sein Hügel zeigt zum ersten Male einen Hang zur Monumentalität der Grabanlage.

Seit 600 entsteht in Alt-Uppsala das großartige Denkmal dieser Dynastie in den großen Königshügeln<sup>15)</sup>. Von den drei mächtigen Grabmonumenten sind bisher nur der östliche und der westliche Hügel hinlänglich sicher zu datieren. Der Zeitpunkt des mittleren Hügels ist bisher nicht festzulegen. Der Osthügel gehört der Zeit um 600 an und wird wohl mit Recht dem König Adils, dem Sohn Ottars, zugeschrieben, der westliche Hügel gehört dem 3. Viertel des 7. Jh. an. Seine Zuweisung an eines der bekannten Mitglieder des Ynglingengeschlechtes ist nur mit Vorbehalt möglich.

Die Entstehung dieses Königszentrums fällt zeitlich mit der Belebung des Handels zum Rheingebiet im Anfang des 7. Jh. zusammen. Der wiederaufkommende Handel nach Westeuropa drückt sich nicht nur im Auftreten fränkischer Gläser in den Grabanlagen aus, sondern weit stärker noch in der Tatsache, daß sich der im Bereich der kontinentalen Germanenstämme kurz vor 600 unter Einfluß ostmediterraner Stilimpulse vollziehende Wandel der Ornamentik<sup>16)</sup> in der ersten Hälfte des 7. Jh. auch nach dem östlichen Schweden fortpflanzt und hier im sogenannten Vendelstil eine hohe Blüte erlebt<sup>17)</sup>. Diese starke stilistische Beeinflussung ist nur auf dem Hintergrund einer

14) Dazu S. LINDQVIST, a. a. O.; WALTER AKERLUND, Studier öfver Inglingatal. (1939).

15) Zusammenfassende Darstellung der Denkmälergruppe bei S. LINDQVIST, a. a. O.

16) Über den sog. Stil II, seine mutmaßliche Entstehung und seine chronologische Ansetzung gibt es eine sehr umfangreiche Literatur. Grundlegend bleibt immer noch B. SALIN, Die altgermanische Tierornamentik. (1904); eine knappe Darstellung bei WILH. HOLMQVIST, Germanic Art. (1955). Zuletzt G. HASELOFF, Die langobardischen Goldblattkreuze. Ein Beitrag zur Frage nach dem Ursprung von Stil II. Jhb. d. Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz 3, (1956). 143 ff.

17) S. LINDQVIST, Vendelkulturens ålder och ursprung 1926. Die historische Auswertbarkeit dieser Zusammenhänge litt eine lange Zeit unter der Unsicherheit der Datierung, die teilweise um mehr als ein Jahrhundert schwankte. Während LINDQVIST für ein hohes Alter der Vendelkultur eintrat (um 500 n. Chr.), vertrat ÅBERG die Auffassung, daß der Stil II im Nor-

Belebung der Verkehrsbeziehungen zum Frankenreich zu erklären, für die im übrigen das Auftreten fränkischer Importgüter, so vor allem der Trinkgläser und feiner Wollstoffe, auch archäologisch klar erfaßbare Hinweise bietet. Seit der Mitte des 7. Jh. vollzieht sich im schwedischen Bereich Upplands insofern eine Veränderung, als neben den mächtigen Ynglingekönigen Häuptlingsgeschlechter aufkommen, deren prunkvolle Grabbestattungen in großen Booten von einem erheblichen Reichtum Zeugnis ablegen<sup>18)</sup>. Vielleicht ist das Aufkommen dieser Häuptlingsschicht durch das Vorbild des fränkischen Reiches mit der Entwicklung der großen Grundherrschaften bestimmt, wenn auch im Norden weder die Stellung des Königs der des Frankenkönigs entspricht, noch ein dem fränkischen Adel vergleichbarer nordischer Adel entstand.

Das Fazit dieser Betrachtung für die in diesem Zusammenhang interessierende Frage nach den frühen Stufen des in der karolingischen Zeit aus historischen Quellen erkennbaren Handelsweges von der Rheinmündung zum Mälarsee ist die Feststellung, daß die archäologischen Zeugnisse diesen Weg schon für den Anfang des 7. Jh. erkennen lassen, wo er auf Grund besonderer politischer Entwicklungen im Frankenreich einerseits, in Nordeuropa andererseits eine stärkere Belebung erfuhr. Wo dieser Handelsweg im Beginn des 7. Jh. die jütische Halbinsel überquert hat, ist bisher nicht zu erkennen. Daß der Limfjord eine gewisse Bedeutung besaß, scheint der Fund einer fränkischen Goldmünze am Westausgang dieser Wasserstraße nahezulegen. Seit dem Anfang des 8. Jh. allerdings gewinnt für die Überquerung dieses Landriegels die Verbindung über Eider, Treene und Schlei eine zunehmende Bedeutung<sup>19)</sup> (Abb. 1).

den erst dem 7. Jh. angehört. Über die Grundlagen für die stark differierenden Ansätze N. CLEVE, *Motsättningnar i nordisk och mellaneuropeisk folkvandringtidskronologi* in: *Finska fornn. för. tidskrift* 45 (1945), 154. S. LINDQVIST stützte sich für seine Auffassung hauptsächlich auf das süddeutsche Gräberfeld von Schretzheim, was schon H. ZEISS, *Ein Vorwort zur Chronologie des Reihengräberfeldes Schretzheim, B. A. Dillingen. Bayer. Vorgeschichtsblätter* 14, (1936), 12 ff. als unbegründet erwies und was durch eine (ungedr.) monographische Behandlung dieses großen und wichtigen Friedhofes durch R. ROEREN vollends unhaltbar erscheint. Überzeugende Gründe für die späte Datierung des Vendelstils bei N. ÅBERG, *Uppsala högars datering. Fornvännen* (1947), 257 ff.; ders. *Vendeltida förbindelser med fastlandsgermanska och insulära kretsar, a. a. O.* (1948), 111 ff., ders., *Vendelgravarna och Uppsala högar i deras historiska miljö, a. a. O.* (1949), 193 ff. Dagegen ohne überzeugende Gründe S. LINDQVIST, *Uppsala högars datering Fornvännen* (1949), 33 ff. Für die Synchronisierung der skandinavischen mit der kontinentalgermanischen Chronologie sehr wichtig J. WERNER, *Die Schwerter von Imola, Herbrechtingen und Endrebacke – Acta Archäolog.* 21 (1950).

18) Eine zusammenfassende historische Würdigung dieser namentlich auch für die Sozialgeschichte des Nordens wichtigen Quellengruppe fehlt bisher. Man ist auf die einzelnen Monographien angewiesen. Eine Einführung in die Problematik gibt SUNE LINDQVIST in: GRETA ARRIDSSON, *Valgårde* 6 (1942), 11–16.

19) Bezeichnend dafür ist ein Grabfund des 8. Jh. vgl. H. JANKUHN in GUTENBRUNNER – JANKUHN – LAUR, *Völker und Stämme Südostschleswigs im frühen Mittelalter.* (1952), 31 ff. Abb. 5 und 142 ff. Zu dem trapezförmigen Holzarg hat neuerdings K. H. MARSCHALLECK gute Parallelen auf einem Gräberfeld des 8. Jh. in Oldenburg ausgegraben (unveröffentlicht).

Für die Entwicklung von Handelsplätzen in den nordeuropäischen Seegebieten sind aber noch andere Verkehrsbeziehungen maßgebend, für die ebenfalls nur archäologische Quellen zur Verfügung stehen.

Die Tatsache, daß die großen Häuptlinge von Vendel, Valsgärde und Ulltuna in großen Booten beigesetzt sind, weist darauf hin, daß das Boot auch zu Lebzeiten dieser Männer eine Bedeutung besessen haben muß.

Für das Befahren des Flußgebietes der Fyriså waren die Boote zu groß. In der Zeit der ältesten bisher bekannten Gräber dieser Häuptlingsgrabfelder um die Mitte des 7. Jh.,

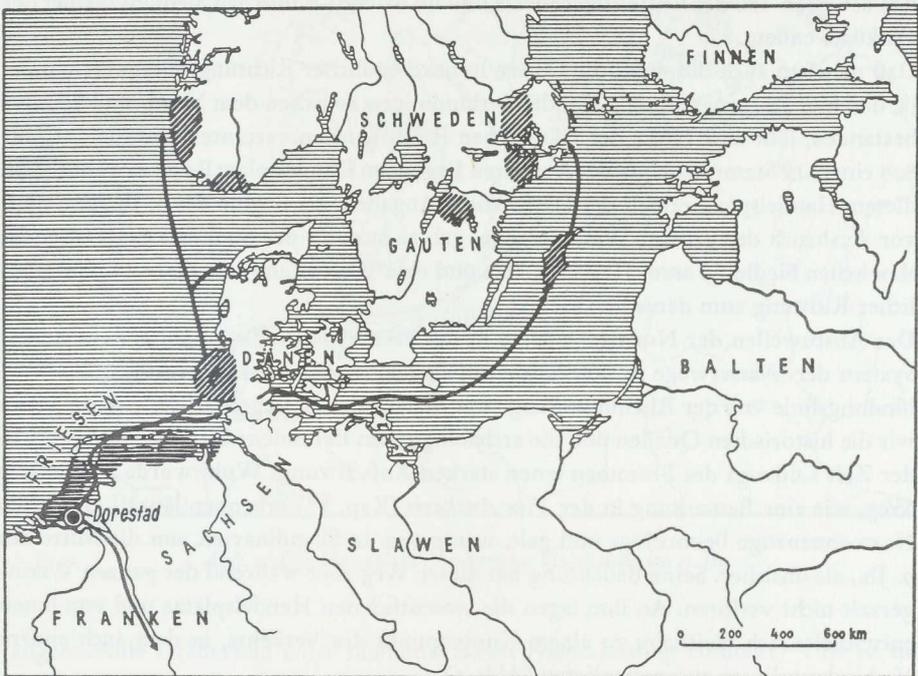


Abb. 1. Wege des fränkisch-friesischen Handels nach Nordeuropa  
in der ausgehenden Merowingerzeit

▬▬▬ friesisches Siedlungsgebiet; ▮▮▮▮ Hauptabsatzgebiete des fränkisch-friesischen Handels

also gleichzeitig mit dem Aufkommen der Häuptlinge, entstehen an der baltisch-finnischen Küste Stützpunkte, an denen maßgebend offenbar Schweden beteiligt sind<sup>20</sup>). Der bedeutendste und am besten bekannte Platz dieser Art, Grobin in der Nähe von Libau, soll weiter unten besprochen werden. Niederlassungen vielleicht anderer Art gibt es

20) B. NERMAN, Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum in der jüngeren Eisenzeit, (1929); ders., Sveriges första storhetstid, (1942); ders., Swedish Viking Colonies on the Baltic. Eur. sept. antiqua 9 (1934), 360 ff.

bis in die Gegend von Vasa im Norden. Die großen Gräberfelder von Grobin lassen eine enge Verbindung zwischen Gotland und Mittelschweden und der baltischen Küste erkennen. Die östlichen Endpunkte dieser Verkehrslinien liegen in Küstenstrichen, die keinen Zugang zum weiteren Hinterland besitzen. Es sind um diese Zeit nicht die Flußmündungen der großen aus Nordosteuropa zur Ostsee fließenden Flüsse mit ihrem Zugang zum Landesinneren, die die Aufmerksamkeit der Ankömmlinge aus dem Norden auf sich ziehen, sondern andere Küstengebiete. Neben dem den Nordseeraum und das Ostseebecken von der Rheinmündung bis nach Mittelschweden verbindenden zuerst behandelten Schiffahrtsweg hat es also noch eine andere Verbindungslinie gegeben, die den östlichen Teil der Ostsee überquerte und im baltisch-finnischen Siedlungsgebiet der Ostküste endete.

Daß daneben auch die westliche Ostsee in nord-südlicher Richtung überquert wurde, ja, daß hier fest eingefahrene Handelsverbindungen zwischen dem Nord- und Südufer bestanden, läßt eine Notiz der fränkischen Reichsannalen vermuten, die für das Jahr 808 einen im Stammesgebiet der Abotriten liegenden Handelsplatz Reric erwähnt. Von diesem Handelsplatz erhielt der Dänenkönig Abgaben. Zu Beginn des 9. Jh., also noch vor Ausbruch der großen Wikingerzüge, gab es auch an der Südküste der Ostsee im slawischen Siedlungsraum Handelsplätze und eine Verbindung von ihnen in nord-südlicher Richtung zum dänischen Gebiet.

Das Anschwellen der Normannenzüge in der ersten Hälfte des 9. Jh. erweiterte das System der Wasserwege in den nordeuropäischen Seegebieten beträchtlich. Die Verbindungslinie von der Rheinmündung zum Mälär blieb bestehen, ja, sie erlebte, wenn wir die historischen Quellen und die archäologischen Befunde richtig interpretieren, in der Zeit Ludwigs des Frommen einen starken Aufschwung. Wohl wurde auch dieser Weg, wie eine Bemerkung in der *Vita Anskarii* (Kap. 27) erkennen läßt<sup>21)</sup>, durch die Normannenzüge beunruhigt und galt, wenigstens in Skandinavien, um die Mitte des 9. Jh., als unsicher. Seine Bedeutung hat dieser Weg aber während der ganzen Wikingerzeit nicht verloren. An ihm lagen die wesentlichsten Handelsplätze und von ihnen entwickelte sich Haithabu zu einem Knotenpunkt des Verkehrs, in dem auch andere Verbindungslinien zusammenliefen (Abb. 2).

Historisch bezeugt sind davon zwei. Die erste, durch einen Exkurs in dem von Alfred dem Großen herausgegebenen *Orosius* bezeugt, führte von Haithabu zum Südteil des baltischen Siedlungsgebietes nach einem Orte, dessen Name als Truso überliefert ist. Am Rande der Stadt Elbing wurde nach langem vergeblichem Bemühen das dem 9. Jh.

21) *Vita Anskarii*, cap. 27; dort schildert ein alter Mann auf der Dingversammlung die Situation in der Mitte des 9. Jh. bezüglich der Verbindung nach Dorestad folgendermaßen »*nunc multae interiacent insidiae, et pyratarum infestationes periculosum valde nobis iter illud factum est.*« Das ist besonders verständlich, weil erst nach der ersten Schwedenreise Ansgars mit dem Jahre 834 die Kette der Überfälle auf Dorestad und Quentovic beginnt. Vgl. W. VOGEL, *Die Normannen und das Fränkische Reich* (1906), 66 ff.

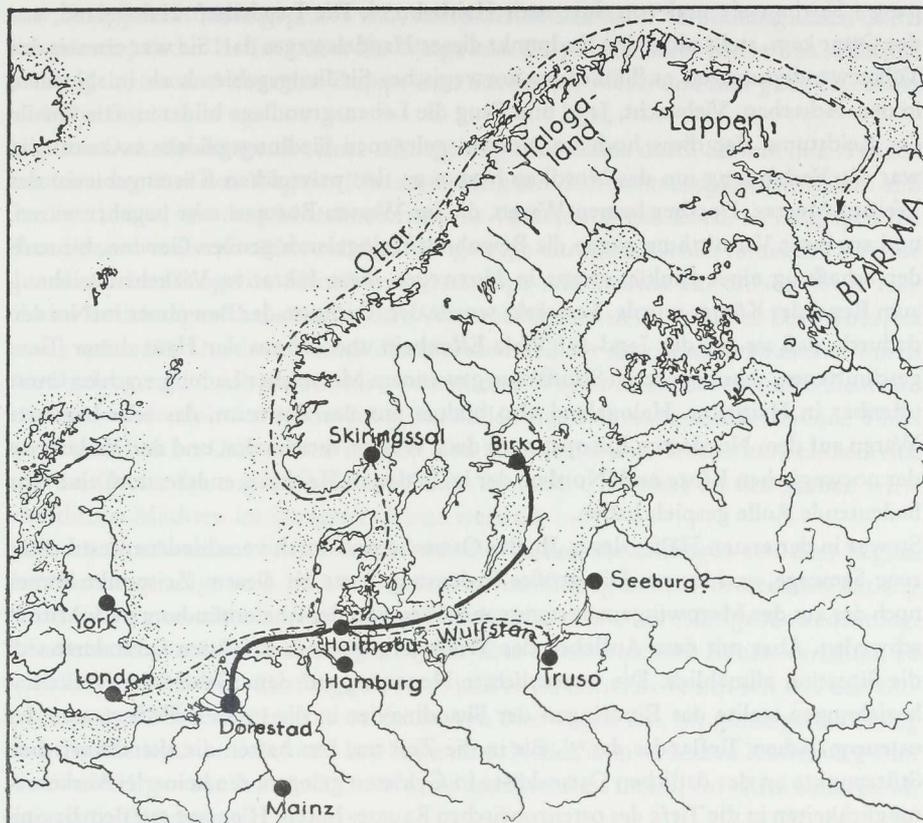


Abb. 2: Die Handelsverbindungen Haithabus im 9. Jh.

angehörnde Gräberfeld einer skandinavischen Niederlassung entdeckt<sup>22)</sup>. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit der Friedhof dieses Ortes Truso.

Von größerer Bedeutung für den Handel und die Entwicklung von Handelsplätzen war ein anderer Weg, der durch einen Bericht des Skandinaviere Ottar im Anhang zu der schon genannten von Alfred herausgegebenen Weltgeschichte des *Orosius* bezeugt wird. Ein norwegischer Bauernhäuptling namens Ottar aus dem nördlichen Norwegen – sein Hof lag in der weiteren Umgebung von Tromsö – berichtet hier über eine Küstenfahrt nach Süden zu dem weiter unten kurz besprochenen Handelsplatz »Kau-

22) B. EHRLICH, Der preußisch, wikingische Handelsplatz Truso. 1. Balt. Hist. Kongr. (1938), 139 ff.; W. NEUGEBAUER, Das wikingische Gräberfeld von Elbing-Neustädterfeld und die Lage Trusos. Berichte über die Kieler Tagung des Ahnenerbes (1939). (1944), 154 ff.

pang i Skiringssal« und von dort nach Haithabu<sup>23)</sup>. Die Landschaft Halogaland, aus der Ottar kam, stellt nicht den Endpunkt dieses Handelsweges dar. Sie war ein seit der Völkerwanderungszeit aufblühendes norwegisches Siedlungsgebiet hoch im Norden, in dem Ackerbau, Viehzucht, Jagd und Fang die Lebensgrundlage bildeten. Die Quelle des Reichtums, der diese hoch im Norden gelegenen Siedlungsgebiete auszeichnete, war die Verbindung um das Nordkap herum zu den pelzreichen Küstengebieten des Weißen Meeres. Dorther kamen Waren, die im Westen Europas sehr begehrt waren, und aus ihrer Vermittlung zogen die Bewohner Halogalands großen Gewinn, bis nach der Schaffung eines Einkönigtums in Norwegen diese lukrative Verkehrsbeziehung zum Regal des Königs wurde. Verstärkt wurde der Reichtum der Bewohner im Norden dadurch, daß sie aus der Jagd auf Wale Elfenbein und die aus der Haut dieser Tiere geschnittenen, sehr begehrten Schiffstau gewannen. Mit solcher Ladung erschien Ottar offenbar in Haithabu. Halogaland also bildete nur das Zentrum, das sehr begehrte Waren auf dem Nordosten Europas nach dem Westen vermittelte, und der Verkehr an der norwegischen Küste nach Norden, der im Süden in Haithabu endete, muß eine sehr bedeutende Rolle gespielt haben.

So war in der ersten Hälfte des 9. Jh. das Ostseebecken durch verschiedene, fest befahrene Seewege erschlossen. Die größte Bedeutung hatte zu diesem Zeitpunkt immer noch der aus der Merowingerzeit stammende Weg von der Rheinmündung nach Mittelschweden. Aber mit dem Aufleben der Wikingerzüge auch im Osten veränderte sich die Situation allmählich. Die wesentlichste Neuerung auf dem Gebiet der Verkehrsbeziehungen stellte das Eindringen der Skandinavier in die großen Flußsysteme des osteuropäischen Tieflandes dar<sup>24)</sup>. Bis in die Zeit um 800 hatten die skandinavischen Stützpunkte an der östlichen Ostseeküste in Gebieten gelegen, die keinerlei Verkehrsmöglichkeiten in die Tiefe des osteuropäischen Raumes boten. Hier trat seit dem Beginn des 9. Jh. ein Wandel ein. Die alten Handelsplätze verödeten, und es bildeten sich neue, in den Mündungsbereichen der großen Ströme liegende Stützpunkte aus, wofür das Aufkommen von Alt-Ladoga und dann das Aufblühen von Nowgorod kennzeichnend wird. Nachdem der Übergang über die Wasserscheide zwischen Ostsee und Mittelmeer

23) Text des Ottar-Berichtes bei HENRY SWEET. *King Alfred's Orosius*. Part I. London 1883, 19; Auszug bei O. SCHEEL — P. PAULSEN, *Quellen zur Frage Schleswig-Haithabu*. (1930), 129 f.; deutsche Übersetzung mit umfangreichem Kommentar bei R. HENNING, *Terrae incognitae* 2 (2. Aufl.) (1950), 202 ff. Zur historischen Interpretation des Ottar-Berichtes für die Handels- und Verkehrsgeschichte des 9. Jh. seien aus der umfangreichen Literatur nur genannt: O. A. JOHNSEN, *Norwegische Wirtschaftsgeschichte*. (1939), 16 ff. A. W. BRÖGGER, *Nord-Norges bosetningshistorie*. (1931), 35; G. GJESSING, *Noen nordnorskse handelsproblemer i jernalderen*. *Viking* 3, (1939), 37 ff.; R. EKBLUM, *Ohtheres Voyage from Skiringssal to Hedeby*. *Studia neophilologica* 12 (1940), 177 ff.; H. JANKUHN, *Haithabu*. 3. Aufl. (1939), 133 ff.

24) Dazu existiert eine sehr umfangreiche Literatur, archäologisch immer noch grundlegend T. J. ARNE, *La Suède et l'orient*. (1914). Letzte zusammenfassende Behandlung H. ARBMAN, *Svear i österviking* (1955).

bzw. Kaspischem Meer geglückt war, entwickelten sich neue Verbindungslinien durch das osteuropäische Tiefland über die Wolga zum Kaspischen Meer und seinen südlichen Küstengebieten und über den Dnjepr zum Schwarzen Meer, und hier ganz besonders nach Byzanz.

War das Ostseebecken nach seiner Abriegelung vom Süden durch Slawen und Awaren zunächst nur über den Weg zur Rheinmündung mit dem westeuropäischen Gebiet und darüber hinaus mit dem Mittelmeerraum in Verbindung geblieben, so umgingen die Skandinavier selbst zunächst auf dem Wolgawege durch das Gebiet finnischer Stämme den slawischen Riegel in Mittel- und Osteuropa und stellten auf diesem Wege eine direkte Beziehung zu den alten, reichen Wirtschaftsgebieten im vorderen Orient her, bis wenig später der Durchstoß durch den östlichen Teil der slawischen Stammeswelt nach Kiew gelang, und damit ein zweiter, wesentlicher Weg zu einem bedeutenden Zentrum eröffnet wurde. Seit der Mitte des 9. Jh. bildeten sich also zwei konkurrierende Fernhandelsstraßen im Ostseeraum aus, die eine über Schlei und Treene ins Frankenreich und das Gebiet der angelsächsischen Reiche führend, die andere zu den großen wirtschaftlichen Mächten im vorderen Orient weisend.

Auch im Nordseeraum intensivierten sich die Verkehrsbeziehungen seit dem Beginn der Normannenzüge im 9. Jh. Der von der Eidermündung an der Nordseeküste entlang führende Weg zum Rheinmündungsgebiet behielt nach wie vor seine große Bedeutung. Er scheint an der fränkischen Küste weiter über Quentovic und Rouen verlaufen zu sein. In weit stärkerem Umfange als im 7. und 8. Jh. entwickelte sich seit 800 der Verkehr zu den Britischen Inseln, zu denen von Norwegen aus ein günstiger Fahrweg über die Shetland- und Orkney-Inseln bestand. Neben dem südlichen Küstenweg zum Frankenreich gewann der nördliche Weg zu den Britischen Inseln, vor allem nach Irland, eine große Bedeutung.

Als Endergebnis dieser Betrachtung wird man feststellen können, daß seit dem Beginn der Wikingerzüge die Verkehrsbeziehungen in den nordeuropäischen Seegebieten nicht nur intensiviert, sondern mindestens im Osten grundsätzlich verändert wurden. Während der ganzen Zeit aber behielt der Küstenweg von der Rheinmündung über Eider und Schlei zum Mälär eine große Bedeutung, wenn auch konkurrierend neben ihm der große, durch Osteuropa führende Weg in den Orient trat, ein Vorgang, der sich deutlich in den reichen Grabfunden Ostskandinaviens abzeichnet, wo seit der Mitte des 9. Jh. in immer stärkerem Umfange neben die Importgüter aus dem Westen Europas südöstliche Einfuhrgüter treten. Das hier kurz skizzierte System von Handelswegen, dessen Entwicklung von der Merowinger- zur Karolingerzeit in den beiden Karten 1 und 2 dargestellt werden soll, muß man im Auge behalten, wenn man die Entstehung der Handelsplätze in diesen beiden Seegebieten verstehen will. Nicht nur ihre Lage, sondern auch die Eigenart der einzelnen Punkte erklärt sich aus dem Verhältnis zu diesen Handelswegen. Die Entwicklung im nordostfränkischen und friesischen Gebiet ist durch Herrn Petri dargestellt worden. Im Zusammenhang mit der Entstehung von

Handelsplätzen im Norden sind hier vor allem Quentovic und Dorestad von Bedeutung. Daneben existierte auf der die Scheldemündung im Norden flankierenden Insel Walcheren ein Handelsplatz, der offenbar keine Erwähnung in den gleichzeitigen historischen Quellen gefunden hat, der aber gleichwohl eine große Bedeutung für den Küstenverkehr an der Nordsee besessen haben muß, wenn er auch ausschließlich aus archäologischen Zeugnissen bekannt ist.

### *Der Handelsplatz am Strand von Domburg*<sup>25)</sup>

Seit dem 5. Januar des Jahres 1647 tauchten bei besonders niedrigem Wasserstand der Nordsee am Strande von Domburg Reste zweier Niederlassungen auf, die immer nur kurze Zeit sichtbar blieben und dann vom Wasser wieder überspült wurden. Bei dem im Januar des Jahres 1647 freigespülten Platz, dessen Lage nicht mehr genau bekannt ist, der aber außerhalb der heutigen Küstenlinie nördlich oder nordwestlich des heutigen Ortes Domburg gelegen haben muß, handelt es sich um eine Niederlassung aus der römischen Zeit. Man fand einen Tempelbezirk mit Gebäuderesten, Altäre und Votivsteine für verschiedene, darunter auch germanische Gottheiten: Jupiter, Neptun, Herkules, Nehalania u. a. Der Stil dieser Denkmäler gestattet eine zeitliche Einordnung in die Zeit zwischen 190 und 240 n. Chr. Aufschlußreich sind auch die Münzen, die dort aufgefunden wurden. Sie reichen von Vitellius bis Tetricus und umspannen den Zeitraum von 80 bis 273 n. Chr. Dazu kommen vereinzelte republikanische und augusteische Denare. Die in der Nähe des Platzes geborgene *Terra sigillata* gehört dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert an. Der Ort, zu dem offenbar auch eine Ansiedlung gehörte, muß an der damaligen Küste oder in ihrer Nähe gelegen haben. Für seinen Charakter als

25) Dieser wichtige Platz hat bisher keine seiner Bedeutung entsprechende historische Würdigung erfahren. Grundlegend ist immer noch MARIE DE MAN, *Que sait-on de la plage de Domburg*: 3 Teile. Tijdschrift van het nederlandsch genootschap voor Munt- en Penningkunde. 7. Jhg. 1899, 5-61; 85-116; 153-173. Zusammenstellung der bei Domburg gefundenen Münzen von MARIE DE MAN in »Catalogus der numismatische verzameling«. Zeeuwisch Genootschap der Wetensch. - Middelburg. 1907. Nachtrag in Archief, uitgegeven door het Zeeuwisch Genootschap der Wetenschappen 1936 mit einer Nachschrift von P. J. VAN DER FEEN JR. Kurze Zusammenfassung durch P. J. VAN DER FEEN, *Geschiednis van de bewoning van Walcheren*; in: *De Bodemkartering van Walcheren. Zur historischen Situation auf Walcheren* W. C. BRAAT, *Les vikings au Pays de frise. Annales de Normandie* 4 année 1954, 219 ff.; ders. *Zeeland in de Vikingetid*. Archief, uitgegeven door het Zeeuwisch Genootschap der Wetenschappen 1954, 135 ff. Eine sehr verdienstvolle Zusammenstellung der Funde durch ANNE ROES, *Les trouvaillies de Dombourg Zélande. Teil I. Berichten van de Rijksdienst voor het oudheidkundige Bodemonderzoek. Jaargang V, 1954, 65 ff.*; Teil II. a. a. O. VI, 1955, 79 ff.; Zur Datierung einer besonderen Fibelform J. WERNER, a. a. O. VI 1953, 75 f., dagegen ANNE ROES, a. a. O. 77 f. Eine kurze Auswertung der Funde und Befunde bei H. JANKUHN, *Haithabu*. 3. Aufl. 1956, 26 f.

Stützpunkt des über die Nordsee gehenden Handels vom Rheingebiet nach England ist der Votivstein eines Kaufmannes *Marcus Secundinius Silvanus* aufschlußreich, der für eine glückliche Überfahrt nach England mit Tongeschirr dankt. Der Platz, von dem vor allem die Altäre und Votivsteine die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen haben, während die Kleinfunde im heutigen Fundbestand nur eine geringe Rolle spielen, hat offenbar seine Bedeutung im ersten nachchristlichen Jahrhundert gewonnen und sie über das 2. Jh. bis um die Zeit des großen Germaneneinbruches zwischen 260 und 270 behalten. Dann ist er offenbar aufgegeben worden oder hat wenigstens seine Bedeutung als Handelsstützpunkt verloren. Aus dem 4. und 5. Jh. fehlen Funde vollkommen. Vor allem ist das Fehlen der im Rheingebiet und in Belgien so häufigen und für das 4. und frühe 5. Jh. typischen Kerbschnittbronzen äußerst aufschlußreich. Auch der Tatsache, daß in dem großen, heute noch erhaltenen Münzbestand dieses Fundplatzes die Münzen des 4. und 5. Jh. fehlen, wird man gerade im Hinblick auf die große Zahl der erhaltenen Münzen für die Annahme einer Siedlungs- oder Bedeutungslücke des Platzes eine große Wichtigkeit zumessen müssen. Erst seit dem 6. Jh. stellen sich an diesem Platze wieder Funde und Münzen ein. Sie gehören offenbar nicht zu der genannten römischen Niederlassung, sondern zu einer anderen Ansiedlung, die in den Jahren 1749, 1817 und 1866 freigespült wurde. Die Aufmerksamkeit der Bewohner von Domburg sowohl wie auch der historischen und numismatischen Forschung zogen die immer wieder auftretenden Gold- und Silbermünzen auf sich. Etwa 800 Sceattas und fast 200 merowingische Goldmünzen sind bekannt. Die Zahl der wirklich gefundenen Münzen ist sicherlich sehr viel größer, denn ein Teil der Goldmünzen besonders ist gleich eingeschmolzen worden.

Es ist ein großes Verdienst der »Zeeuwes Genootschap«, daß sie im Jahre 1866, als erneut Siedlungsreste freigespült wurden, diese durch einen Maler namens Fredriks zeichnen und aufmessen ließ. Die Kürze des Zeitraumes, in dem diese Denkmäler sichtbar wurden und blieben, verhinderte eine systematische Untersuchung, ermöglichte aber doch eine Skizzierung der beobachteten, aus dem Meeresgrund aufragenden Denkmäler. Die archivalischen Unterlagen wie auch die damals und auch später noch gemachten Funde werden heute im Museum zu Middelburg aufbewahrt, und ich bin der Zeeuwes Genootschap, besonders Herrn Reichsarchivar Dr. Unger in Middelburg zu großem Dank verpflichtet, daß mir Funde und Pläne in entgegenkommendster Weise zugänglich gemacht wurden, und ich die Möglichkeit erhielt, das wichtige Quellenmaterial zu studieren und zu veröffentlichen<sup>26)</sup>. Erleichtert wird die Bearbeitung der Funde dadurch, daß Anne Roes in der Zwischenzeit einen Katalog der aus dieser Ansiedlung stammenden Funde publiziert hat<sup>27)</sup>.

26) Die eingehende Bearbeitung der Funde und Pläne wird noch eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen.

27) ANNE ROES, a. a. O. vgl. Anm. 25.

Die von Fredriks durchgeführte Aufmessung des Jahres 1866 läßt eine parallel zum heutigen Strande verlaufende Ansiedlung erkennen, deren Häuser aus sorgfältig gebauten Holzwänden bestanden. Daneben stellte Fredriks Fundamentgruben mehrräumiger Häuser fest, deren Wände heute verschwunden sind und über deren Bau man wenig aussagen kann. Die Häuser sind nach Angabe von Marie de Man entlang einer Straße gebaut worden, wofür allerdings der von Fredriks vermessene Plan keine heute mehr erkennbaren Anhaltspunkte liefert. Indessen hat Marie de Man in den 90er Jahren offenbar noch andere, z. T. jedenfalls mündliche Quellen, für die Rekonstruktion des Bildes von dieser Ansiedlung zur Verfügung gehabt. Die von Fredriks vermessene Ansiedlung verläuft parallel zum heutigen Strande. Wie die Strandlinie in der Zeit dieser Niederlassung verlief, ist nicht festzustellen. Sicher aber scheint zu sein, daß die Siedlung an einem Priel lag, der zur Küste führte, und daß außerdem ein künstlich ausgehobener Graben die Verbindung von dieser Niederlassung zur See vermittelte. Die Angaben über die Lage dieses Siedlungsplatzes von 1866 im Verhältnis zum römischen Tempelbezirk sind widerspruchsvoll, aber sie stimmen offenbar in dem Punkte überein, daß der römische Tempelbezirk weiter draußen lag, und es läßt sich vermuten, daß eine negative Veränderung der Küstenlinie zwischen der römischen Zeit und der späten Merowingerzeit stattgefunden hat, so daß seit dem 6. Jh. die Ansiedlung wesentlich weiter nach dem Lande hin gerückt war. Die Breite dieser aus Holzhäusern bestehenden Niederlassung läßt sich nicht mehr erkennen. Ihre Länge wird mit 1300 m angegeben. Bei den Holzhäusern variiert die Größe. Neben kleinen Bauten von  $3 \times 4$  m gibt es große, mehrräumige Gebäude von  $5 \times 14$  m. Zwischen den Häusern lagen Dunghaufen, Abfallgruben mit vielen Tierknochen, Pfostenreihen, die man als Viehhürden aufgefaßt hat, dazu Gerbergruben mit Lederresten. An Überresten der Nahrung sind außer Tierknochen noch Eicheln und Muscheln erwähnt.

Von besonderem Interesse ist die Entdeckung zweier Friedhöfe, in denen Tote in Holzsärgen beigesetzt wurden. Die Richtung der Gräber wird als west-östlich bezeichnet. Die Särge bestanden aus Planken, gelegentlich auch aus ausgehöhlten Baumstämmen. Das eine Gräberfeld lag in der Höhe des heutigen Punktes Duinvliet. Es enthielt zahlreiche Bestattungen, darunter viele mit Münzen. Etwa 400–500 m davon entfernt wurde in der Höhe des heutigen Westhove eine eigenartige Friedhofsanlage beobachtet, deren Länge 325 und deren Breite 70 Schritt betrug. Sie war von einem Plankenzaun umgeben, in dem zwei mächtige Pfosten offenbar einen Eingang markierten. Der Friedhof war durch einen Zwischenraum in zwei Abteilungen von ungleicher Größe geteilt. Die Särge bestanden z. T. aus Planken, z. T. aus ausgehöhlten Baumstämmen. Nur im jüngsten Teil des Friedhofes waren die Planken mit großen Eisennägeln zusammengefaßt. Münzen waren hier selten. Ein Glasbecher wurde beobachtet. An einer Stelle dieses Friedhofes ließen die Gräber eine merkwürdige Anordnung erkennen. Um ein mit einem Schwert und anderen Funden reich ausgestattetes Männergrab lagen, radial angeordnet und damit auf dieses Grab bezogen, zahlreiche Särge.

Eine Untersuchung dieser Grabanlagen von fachmännischer Seite konnte nicht erfolgen. Fast alles, was über sie bekannt geworden ist, wird dem Bestreben der Bevölkerung verdankt, die in diesen Gräbern häufig auftretenden Goldmünzen zu bergen.

Die Zahl der auf beiden Friedhöfen bestatteten Toten läßt sich nicht ermitteln, denn es waren bei der Ebbe nur die Gräber zu sehen, die freigespült waren. Man muß damit rechnen, daß zahlreiche tiefer liegende Gräber noch vom Schlamm bedeckt waren und von oben gar nicht erkannt werden konnten. Sie wären höchstens durch systematische Ausgrabungen zu erschließen gewesen, aber dafür fehlte die Zeit. Trotz allem wird die Zahl der auch ohne Freilegung sichtbaren Gräber auf mehrere hundert beziffert, so daß mit einer wesentlich größeren Zahl von Bestattungen zu rechnen ist.

Die Ausstattung der Toten mit Gegenständen war spärlich. Ein Glasbecher, gelegentlich etwas Schmuck oder auch vereinzelt Waffen werden erwähnt. Auffallend dagegen ist die teilweise reiche Ausstattung mit Münzen, von denen bis zu 20 Stück in einem Grabe gefunden wurden. Die Frage, woher die vielen am Strande von Domburg aufgefundenen Münzen stammen, hat die Forschung wiederholt beschäftigt. Soviel scheint aber sicher zu sein, daß nur ein Teil von ihnen aus den Gräbern kam, ein Teil aber zwischen den Hausresten der Ansiedlung aufgelesen wurde.

Die sorgfältigen Beobachtungen Fredriks, die von Marie de Man zusammengestellten Aussagen der Bewohner von Domburg und die in den Museen aufbewahrten Funde und Münzen gestatten es, den Charakter dieses Handelsplatzes, der, wie schon gesagt, in den gleichzeitigen historischen Quellen anscheinend gar nicht auftritt, etwas näher zu umschreiben. Hier hat eine offenbar verhältnismäßig große Ansiedlung mit festen, sorgfältig gebauten Holzhäusern bestanden, deren Bewohner Viehzucht trieben und sich z. T. darüber hinaus von Muscheln und Fischen ernährten. Die Gerbergruben deuten auf handwerkliche Betätigung hin, vor allem aber ist der Reichtum an Münzen auffallend. Die Tatsache, daß nicht nur vereinzelt Münzen als Charonspennige den Toten ins Grab gelegt wurden, sondern bis zu 20 Stücken bei einem einzelnen Toten beobachtet wurden, läßt einen ganz erheblichen und aus landwirtschaftlicher Betätigung nicht erklärbaren Reichtum erkennen. Ein solch ungewöhnlicher Reichtum nicht nur einzelner Gräber, sondern nach den gemachten Beobachtungen offenbar eines großen Teiles der auf den beiden Friedhöfen der Merowinger- und Karolingerzeit bestatteten Toten läßt sich nur aus einer Teilnahme am Handel über weite Strecken erklären. Diese Auffassung wird durch einen Überblick über die bisher zugänglichen Münzen gestützt. Eine neue Untersuchung des reichen numismatischen Materials wird vermutlich zu wesentlich genaueren Ergebnissen führen. Sie ist z. Z. nur für die Sceattas von Domburg in Angriff genommen, während die merowingischen Trienten und die karolingischen Denare nach ihrer Veröffentlichung nicht wieder bearbeitet sind. Ich habe Frau Vera Hatz für die Bearbeitung der Münzen zu danken, die den hier gebrachten Karten zugrunde liegt. Schon die Zahl der heute noch bekannten Münzen ist aufschlußreich, wenn auch angenommen werden muß, daß ursprünglich sehr viel mehr Goldmünzen

gefunden wurden, die dann überwiegend eingeschmolzen worden sind. Bekannt sind: 100—200 Trienten, 500—800 Sceattas.

Die karolingischen Denare verteilen sich auf die einzelnen Herrscher folgendermaßen: Pipin (9), Karl den Großen (12), Ludwig den Frommen (25), Lothar (5), Karl den Kahlen (3), Karl den Einfältigen (1). Dazu kommen ganz vereinzelt Münzen der späteren Zeit. Legt man die zahlenmäßige Verteilung der Münzen zugrunde, so muß die Hauptblüte des Ortes in der Zeit der Sceattas gelegen haben. Daß er in dieser Zeit in der Tat eine große Bedeutung besessen hat, ergibt sich nicht nur daraus, daß in großem Umfange englische Prägungen nach Domburg gelangten, sondern daß einzelne Gruppen von Sceattas offenbar in Domburg geprägt worden sind<sup>28)</sup>. Gerade dieses Verhältnis der angelsächsischen Münzen läßt erkennen, daß der Ort in der ersten Hälfte des 8. Jh. eine außerordentlich große Bedeutung im Verkehr mit England besessen haben muß. Demgegenüber spricht das Zurücktreten späterer Münzen vielleicht von einem allmählichen Rückgang der Bedeutung dieses Platzes, denn auch absolut genommen bleiben die Zahlen der aus der Karolingerzeit stammenden Münzen vom Domburger Strand weit hinter den ebenfalls zufällig gefundenen Münzen aus Dorestad zurück<sup>29)</sup>. Die Auffindungsbedingungen sind an beiden Plätzen ungefähr die gleichen, und wenn die kleinen und unscheinbaren Sceattas in so großer Menge gehoben wurden, und die größeren karolingischen Denare in so viel geringerer Zahl angefallen sind, dann kann das nicht in besonderen Schwierigkeiten der Auffindung begründet sein, sondern muß mit der tatsächlichen Häufigkeit der Münzen in dieser Siedlung zusammenhängen. Wenn es auch immer sehr schwierig ist, so zufällig gefundene Münzen statistisch auszuwerten, so kann das Zahlenverhältnis der einzelnen Münzperioden innerhalb des Fundkomplexes Domburg einerseits, das Verhältnis zu den in Dorestad gefundenen Münzen andererseits doch gewisse Anhaltspunkte geben. Auch in Dorestad enden die Münzen um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 9. Jh. und lassen erkennen, daß auch dieser Platz in der Zeit der großen Normannennot seine Rolle als Handelsplatz eingebüßt hat. Während die Zahl der karolingischen Münzen in Dorestad weit über 100 beträgt (im Gegensatz zu 55 am Strande von Domburg gefundenen), beträgt die Zahl der in Dorestad gefundenen Sceattas nur ungefähr 50 im Gegensatz zu 500—800 Münzen dieses Typs in Domburg.

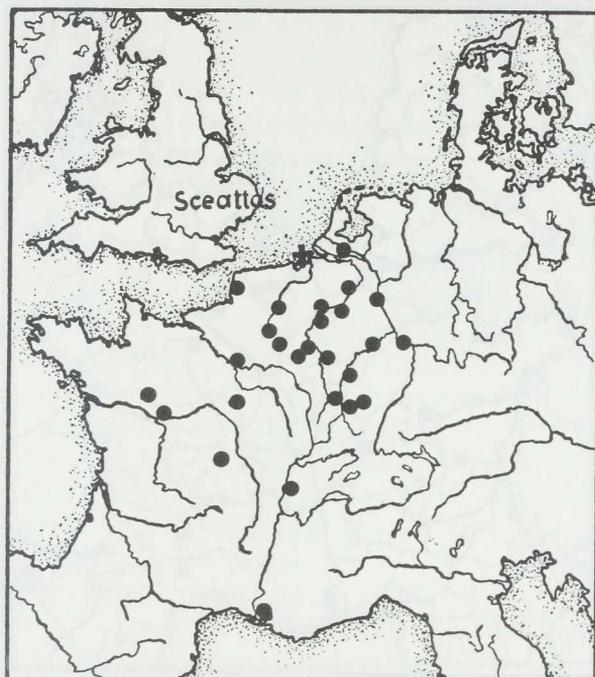
Daß die in karolingischer Zeit stark abfallenden Münzreihen in Domburg in der Tat

28) Eine eingehende Neubearbeitung des Sceattas durch Frau ZADOKS JOS. JITTA steht bevor. Für friesischen Ursprung eines großen Teils der am Strand von Domburg gefundenen Sceattas war schon eingetreten BELAIEW, *On the geographical distribution of the sceattas*, Prag (1936); dagegen P. C. J. A. BOELES, *Friesland tot de elfde eeuw*. 2. Aufl. 1951, 369 f., 372; für friesischen Ursprung eines Teiles des Sceattas PHILIP V. HILL, *Saxon sceattas and their problems*. *The Brit. Num. Journ.* 1949/51, 1952, 129 ff., bes. 146; ders., *Anglo-saxon and frisian sceattas in the light of frisian hoards and site-finds*. *Jaarboek voor Munt- en Penningkunde* 41, 1954, 11 ff.

29) H. JANKUHN, *Haithabu* 3. Aufl. 1956, 28 ff.

eine Schrumpfung des Handels bezeugen, ergibt sich auch aus der Beobachtung des Einzugsgebietes dieser Münzen<sup>30)</sup>. Soweit die merowingischen Trienten einen Prägungsort erkennen lassen, zeigt sich, daß sie aus z. T. sehr weit entfernt liegenden Prägeorten des Frankenreiches kamen. Neben der weiteren Umgebung des Handelsplatzes Domburg mit den für den Handel wichtigen Flußtälern der Schelde, der Maas

Abb. 3. Prägeorte der am Strande von Domburg gefundenen Münzen



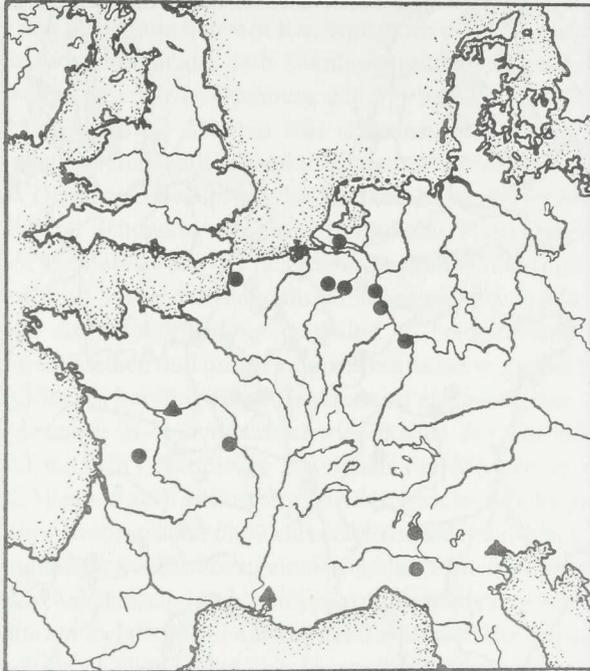
a) Münzen der Merowingerzeit

und des Rheins tritt auch der Rhoneweg zum Mittelmeer in den Prägeorten hervor. Daß darüber hinaus auch Italien an dem Verkehr mit Domburg beteiligt war, ergibt sich aus dem Auftreten einer langobardischen Nachprägung nach Justinian<sup>31)</sup> (Abb. 3a). Das Einzugsgebiet der in Domburg gefundenen Münzen aus der Zeit der älteren Karolinger bis zu Ludwig dem Frommen zeigt ein ungefähr gleiches Bild. Nur scheint sich die Angliederung des Langobardenreiches in einem Auftreten norditalischer Münz-

30) Die den hier gebrachten Karten zugrunde liegenden Münzortbestimmungen habe ich Frau VERA HATZ, geb. Jammer, zu danken. Herr Prof. HEKTOR AMMANN hatte die Freundlichkeit, die Zahl der Prägeorte aus der Literatur zu ergänzen, die in Hamburg nicht zugänglich war. Beiden Forschern bin ich für ihre Hilfe zu großem Dank verpflichtet.

31) J. WERNER, *Germania*, 28, 1944–50, 276 ff.

stätten auszudrücken (Abb. 3b). Die Schrumpfung des Handels in der Zeit des Höhepunktes der Normannennot drückt sich aber nicht nur in einem zahlenmäßigen Absinken der Münzen zwischen Lothar und Karl dem Einfältigen aus, sondern wird noch deutlicher durch die Streuung der in Domburg repräsentierten Prägestätten dieser Zeit, die alle im unmittelbaren Hinterland des Handelsplatzes lagen (Abb. 3c).



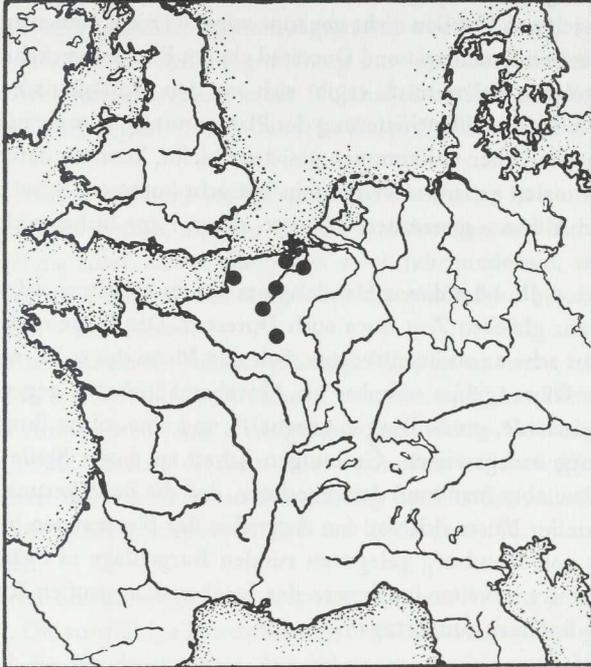
b) Münzen Karls des Großen ● und Ludwigs des Frommen ▲

Wie die Münzen, so sprechen auch die archäologischen Funde, vor allem die Fibeln, für eine besondere Bedeutung dieses Handelsplatzes im 8. und frühen 9. Jh. <sup>32)</sup> Vereinzelt Stücke des 6. Jh. zeigen, daß nach einer Lücke von mehreren hundert Jahren sich seit dieser Zeit wieder Menschen in der Nähe der alten römischen Schiffahrtsstation angesiedelt haben, aber noch aus dem 7. Jh., der Zeit der jüngeren Reihenfriedhöfe, sind die Funde spärlich. Erst die dem 8. Jh. angehörig, gleicharmigen Fibeln treten in sehr großer Zahl auf, was dem starken Hervortreten der ungefähr gleichzeitigen Sceattas durchaus entspricht. Aus karolingischer Zeit sind die Funde nicht sehr häufig. Das mag

32) Die Masse der in Domburg gefundenen Fibeln gehört dem 8. und frühen 9. Jh. an. Zu einem vereinzelt älteren Typ J. WERNER in Berichten van de Rijksdienst voor het oudheidk. Bodemonderzoek VI, 1955, 75 f.; dagegen ANNE ROES, a. a. O. 77 f.

aber darin begründet sein, daß in dieser Zeit die Ausstattung der Gräber mit Beigaben auf den beiden Friedhöfen von Domburg nicht mehr üblich war, und andererseits in den Siedlungen die meist aus Edelmetall hergestellten Schmuckstücke dieser Zeit nicht liegenblieben.

Als Ergebnis dieses kurzen Überblicks darf festgehalten werden, daß an der Schelde-



c) Münzen von Lothar I. bis zu Karl dem Kahlen

mündung ein Handelsplatz bestand, dessen Hauptbedeutung im ausgehenden 7. und 8. Jh. gelegen haben muß. Das starke Auftreten der Sceattas bezeugt die große Rolle, die dieser Platz im Englandverkehr gespielt hat, während die Trienten einen Handel weit ins fränkische Hinterland vermuten lassen. Falls die Münzverteilung ein richtiges Bild von der wirtschaftlichen Bedeutung des Platzes vermittelt, müßte man annehmen, daß dieser Ort noch in der Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen eine gewisse Bedeutung besaß, dann aber seit der Mitte des 9. Jh. verschwand. Es handelt sich bei diesem Handelsplatz um eine feste Niederlassung von verhältnismäßig großer Ausdehnung, die eine nicht unbeträchtliche Zahl von Bewohnern gehabt haben muß. Dafür spricht auch die große Zahl der auf den Friedhöfen der Merowinger- und frühen Karolingerzeit bestatteten Toten. Daß die Bewohner des Platzes Viehwirtschaft

betrieben, legen die großen Dunghaufen nahe, die Fredriks beobachtete. Der erstaunliche Reichtum der einzelnen Bewohner aber erklärt sich aus dieser Tätigkeit nicht. Sie muß aus der Teilnahme an einem z. T. weit gespannten Fernhandel herrühren. Die Stellung dieses Platzes im Handel der späten Merowinger- und frühen Karolingerzeit wird man, wenn man Münzen und Funde zugrunde legt, als Durchgangsstation für den Handel vom Frankenreich nach England, besonders in der Zeit der angelsächsischen Mission und der Pilgerreisen nach Rom<sup>33)</sup> annehmen dürfen. Die Frage, warum dieser Ort in den gleichzeitigen Quellen nicht genannt wird, ist nicht eindeutig zu beantworten. Daß hier zwischen Quentovic und Dorestad ein am Englandverkehr stark beteiligter Hafenplatz gelegen haben muß, ergibt sich aus den archäologischen Funden mit völliger Sicherheit. Da eine Identifizierung des Platzes mit Quentovic nicht möglich ist, die Lage von Dorestad aber vollkommen gesichert bleibt, könnten dafür vielleicht das in den Fuldaer Annalen genannte Witla<sup>34)</sup> in Betracht kommen, es sei denn, daß hier einer der auf den Münzen genannten Wikorte, deren Lage bisher nicht festzustellen war, existiert hat.

Seit der Mitte des 9. Jh. hört dieser Handelsplatz auf zu existieren oder verliert seine Bedeutung, wie zur gleichen Zeit etwa auch Dorestad. Die Frage nach dem Verbleib der Einwohner ist schwer zu beantworten. Seit der Mitte des 9. Jh. werden im flandrisch-friesischen Küstengebiet offenbar als Abwehrmaßnahmen gegen die Normaneneinbrüche kreisrunde, große Burgen gebaut<sup>35)</sup>, und eine solche Burg hat Huizinga auch für Domburg nachgewiesen. Grabungen haben an dieser Stelle offenbar noch nicht stattgefunden, aber man muß damit rechnen, daß die Bevölkerung dieses offenen Handelsplatzes an der Küste sich vor den Angriffen der Normannen in einer im heutigen Ortsgebiet von Domburg gelegenen runden Burganlage in Sicherheit brachte, falls sie sich nicht etwa weiter ins Innere der Insel zu den großen Ringburgen von Middelburg oder Souburg zurückzog<sup>36)</sup>.

33) P. KLETTNER, Nordwesteuropas Verkehr, Handel und Gewerbe im frühen Mittelalter 1924, bes. 22 ff. W. LEVISON, England and the Continent in the Eighth Century. 1946.

34) Annales Fuld. a. 836 dazu WALTHER VOGEL, Die Normannen und das Fränkische Reich. 1906, 70; einen anderen Vorschlag macht W. C. BRAAT, Zeeland in de Vikingtijd a. a. O. 139 f.; dort auch Stellungnahme zum Witla-Problem.

35) H. JANKUHN, Ein Burgentyp der späten Wikingerzeit in Nordfriesland und sein historischer Hintergrund. Zeitschr. d. Ges. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 78, 1954. Zum Ringwall im heutigen Domburg vgl. J. HUIZINGA, Burg en kerspel in Walcheren. Med. Kon. Acad. v. Wetensch. afd. Lett. 80, 2, 1935.

36) Zusammenfassend mit Literaturhinweis W. C. BRAAT, Zeeland in de Vikingtijd; a. a. O. bes. Anm. 1-3.

*Haithabu* <sup>37)</sup>

Der Handelsplatz Schleswig-Haithabu ist für die Frage nach der Art der hier dargestellten Seehandelsplätze deshalb von besonderer Bedeutung, weil einerseits insbesondere für das 9. Jh. zahlreiche historische Nachrichten, darunter etwa in der *Vita Anskarii* auch solche von großem Quellenwert vorliegen, und andererseits durch die mit Unterbrechungen seit 1900 durchgeführten Ausgrabungen ein umfangreiches archäologisches Quellenmaterial zusammengetragen worden ist. Da seit 1935 die Grabungen unter einer historischen Fragestellung durchgeführt wurden, und dafür das Problem nach Art und Entstehung eines frühmittelalterlichen Seehandelsplatzes im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stand, ist dieses Quellenmaterial von besonderem Wert.

Der heute im Gelände erhaltene topographische Befund, der lange Zeit hindurch für ursprünglich gehalten wurde, ist, wie die Untersuchungen mit Sicherheit erkennen lassen, das Ergebnis einer Entwicklung von zwei Jahrhunderten, und es müßte zu falschen Erkenntnissen führen, wollte man aus diesem Befund unmittelbar den Charakter des ältesten Wiks ablesen.

Der die Anlage umschließende halbkreisförmige Wall ist zu seiner heute beachtlichen Höhe von 8—10 m erst im Laufe zahlreicher Umbauten und Verstärkungsarbeiten aufgewachsen. Am Anfang steht eine niedrige, nur mannshohe Verteidigungsanlage mit einem verhältnismäßig flachen Graben. Aber auch diese weit weniger eindrucksvolle Wehranlage gehört offenbar nicht an den Anfang des Handelsplatzes, sondern ist zu einer vorerst nicht näher festlegbaren Zeit am Ende des 9. Jh. oder am Anfang des 10. Jh. entstanden.

Auch der vom Wall umschlossene Innenraum ist nicht von Anfang an vollständig besiedelt gewesen <sup>38)</sup>. Die sorgfältige Durchführung der älteren Ausgrabung vor dem ersten Weltkriege und die aus den neueren Ausgrabungen resultierende Möglichkeit einer scharfen chronologischen Gliederung des keramischen Materials ermöglichen die ungefähre Umgrenzung des in einzelnen Zeitabschnitten besiedelten Innenraumes. Aus einer kartographischen Darstellung der verschiedenartigen Funde läßt sich erkennen, daß um die Mitte des 9. Jh. der von der Siedlung in Anspruch genommene Raum sehr viel geringer ist als der vom Halbkreiswall umschlossene Siedlungsplatz von 24 ha, und sich auf etwa 8—10 ha unmittelbar am Ufer des Haddebyer Noores beschränkt (Abb. 4). Diese Kernsiedlung liegt auf einer aus sandigem Untergrund bestehenden, in die Bucht vorspringenden Landzunge, die allmählich ins Wasser abfällt und auch im Noor als sandige Zunge mit festem Untergrund erkennbar ist <sup>39)</sup>. Dieser Platz stellt also in zwei-

37) Zusammenfassend mit Angabe der älteren Literatur H. JANKUHN, *Haithabu* 3. Aufl. 1956.

38) W. HÜBENER, *Zur Topographie von Haithabu*. *Germania* 30, 1952.

39) H. HINGST — K. KERSTEN, *Germania* 33, 1955, 265 ff. Abb. 3 und 4; H. JANKUHN, *Haithabu* 3. Aufl. 1956, 207, Abb. 44.

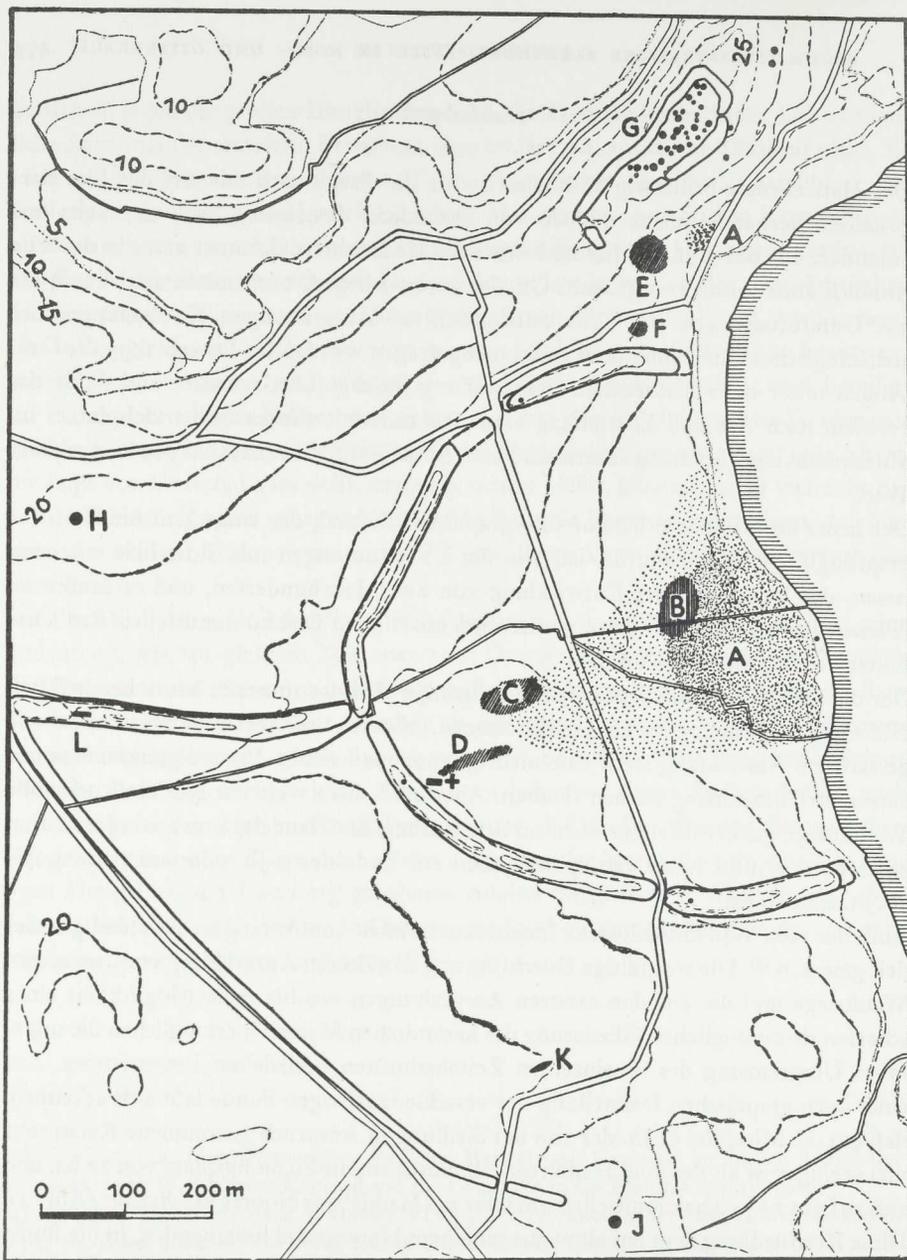


Abb. 4. Plan des Halbkreiswalles von Haithabu und den wichtigsten Denkmälern seiner Umgebung

A Siedlungsgebiet in der Zeit Ansgars; B Handwerkerviertel; C großer Friedhof; D Kammergräberfeld; E kleines Gräberfeld; F reiches Grab; G Hochburg mit Gräberfeld; H Grabhügel »Svensberg«; J Grabhügel; K Boothammergrab; L Grab des 8. Jahrhunderts unter dem Verbindungswall; nördlich und nordöstlich von K neues Gräberfeld von 1957.

facher Richtung einen besonders günstigen Hafenplatz dar: Einmal bietet der trockene Untergrund gute Siedlungsmöglichkeiten, zum anderen bedeutet die Hafendlände mit allmählich abfallendem, sandigem Untergrund einen den technischen Erfordernissen des frühen Mittelalters ausgezeichnet angepaßten Ankerplatz. Die ältesten bisher beobachteten Funde gehen in den Anfang des 9. Jh. zurück. Sie gehören offenbar zu einer nicht geschlossen angelegten, sondern über das Ufer regellos verstreuten Ansiedlung. Der Anfang der Siedlung ist damit noch nicht erfaßt. Infolge des auch an anderen Stellen im südwestlichen Ostseeküstengebiet erkennbaren Wasseranstieges sind die ältesten Siedlungsschichten heute in den Bereich des Grundwasserspiegels geraten und ohne umfangreiche Grundwassersenkungen nicht zu erforschen. Infolgedessen sind gerade in diesem nach unserer heutigen Kenntnis ältesten Teil des Handelsplatzes die tiefsten, also ältesten Siedlungsschichten noch nicht erfaßt worden, da alle bisherigen Untersuchungen in der Nähe der Uferlinie nur bis auf den heutigen Grundwasserspiegel durchgeführt worden sind, die tiefer liegenden, älteren Siedlungsschichten dagegen noch nicht erschlossen werden konnten.

Das Anwachsen dieses kleinen Kerns zu der späteren, durch den Halbkreiswall angegebenen Größe läßt sich an Hand der immer größer werdenden Fläche des vom jüngeren Siedlungsschutt bedeckten Geländes verhältnismäßig gut beobachten.

Die bisher im älteren Teil der Ansiedlung durchgeführten Ausgrabungen lassen für das ausgehende 9. Jh. eine nach bestimmten Grundsätzen angeordnete Ansiedlung erkennen<sup>40)</sup>, in der vor allem die Hausplätze konstant geblieben sind, also in gewissem Sinne geregelte Verhältnisse bei der Bebauung geherrscht haben müssen. Die Feststellung von Zäunen, die die Anwesen umgaben, ergibt die Möglichkeit, die Hofplätze in ihrer Form zu erkennen. Es handelt sich um lange, schmale Grundstücke, auf denen die Holzhäuser mit den Giebelseiten zur Straße standen. Die Häuser selbst sind durch einen kleinen Vorhof von wechselnder Tiefe von dem bisher erkannten Wege getrennt. Hinter dem Hause, also auf der dem Wege abgekehrten Giebelseite, liegt mitunter ein kleiner Schuppen oder Stall und regelmäßig ein Brunnen.

Der für die Bebauung zur Verfügung stehende Raum war also fest aufgeteilt, die einzelnen Grundstücke gegeneinander abgegrenzt. Ob diese Beobachtungen für den ganzen älteren Siedlungsteil gelten oder ob sich im Laufe der Zeit grundlegende Veränderungen im Besiedlungsbild des Wiks ergaben, läßt sich vorerst nicht erkennen und würde nur durch größere Ausgrabungen festzustellen sein.

Wichtig dagegen scheint die Beobachtung zu sein, daß in dem älteren Siedlungsteil, also in unmittelbarer Nähe des Hafengeländes, die Häuser groß und sorgfältig gebaut sind, während auf den erst im 10. Jh. in Anspruch genommenen, höher gelegenen, hafentfernen Bezirken der Ansiedlung bisher nur kleine Grubenhäuser festgestellt werden konnten, bei denen es sich aber ebenfalls um Wohnbauten handelt, wie aus den Herdstellen und anderen eine Bewohnung bezeugenden Funden zu erschließen ist.

40. H. JANKUHN, Haithabu 3. Aufl. 1956, 98, Abb. 20 und Plan II.

Es liegt nahe, in diesem auffallenden Unterschied eine soziale Differenzierung der Bewohnerschaft zu sehen. In jedem Falle scheint dieser Befund anzudeuten, daß die wohlhabenderen, am Handel direkt teilnehmenden Bevölkerungsgruppen in den tiefer gelegenen Partien des Hafens nahe dem Hafen wohnten, während Teile der ärmlicheren Bevölkerung weiter entfernt vom Hafengelände ihre Wohnplätze hatten. Indessen verbietet der geringe Umfang der bisher freigelegten Flächen allzuweit gehende Ausdeutungen.

Den Siedlungen entsprechen Friedhöfe<sup>41)</sup>, von denen der älteste offenbar auf einer nördlich der Ansiedlung liegenden, später befestigten Kuppe angelegt wurde. Es handelt sich dabei um etwa 40 Hügelgräber mit schwachen Spuren von Brandbestattung, wie sie auch an anderen Stellen der jütischen Halbinsel für das 7., 8. und 9. Jh. nachweisbar sind<sup>42)</sup>. Da in den bisher untersuchten Hügeln datierende Beigaben nicht angetroffen wurden, läßt sich eine genaue zeitliche Datierung dieses Friedhofes vorerst nicht gewinnen. Sicher datierbar dagegen ist ein westlich der Ansiedlung gefundenes Grab aus der ersten Hälfte oder der Mitte des 8. Jh.<sup>43)</sup>, das eindeutig die Anwesenheit von Menschen an diesem Platz schon für diese frühe Zeit belegt. Auf dem großen, mehrere tausend Bestattungen enthaltenden Friedhof der Ansiedlung sind fast nur die Gräber des 9. Jh. mit spärlichen Beigaben ausgestattet. Im 10. Jh. sind solche Beigaben äußerst selten. Die ältesten bisher datierbaren Gräber gehören dem frühen 9. Jh. an. Unter ihnen liegt, später durch diese Gräber überlagert, eine ältere Gräberschicht, bei der die Toten in streng west-östlicher Ausrichtung so gut wie immer ohne Beigaben beigesetzt sind, woraus man schließen muß, daß die durch die Beigaben datierten Gräber des frühen 9. Jh. nicht die Grabanlagen der ältesten Siedlerschicht darstellen, sondern daß vor ihnen an diesem Platze wohnende Menschen ihre Toten schon an dieser Stelle bestattet haben.

Im Frühjahr des Jahres 1957 wurde unmittelbar südlich des Südtores im Halbkreiswall, und zwar zwischen diesem Tor und dem Bootkammergrab (Abb. 4, nordöstlich von K, auf dem Plan noch nicht eingetragen) ein neues Gräberfeld beim Pflügen entdeckt, das offenbar Brand- und Körperbestattungen enthielt. Die bisher gemachten Funde weisen auf den Anfang des 9. Jh. hin. Der Umfang des Friedhofes ist erheblich.

Bei den Grabanlagen ist besonders auffallend die Tatsache, daß neben dem großen Friedhof der Ansiedlung ein kleineres Gräberfeld mit aufwendiger gebauten, hölzernen Grabkammern bestand<sup>44)</sup>, in denen die Toten mit Beigaben bestattet wurden.

41) Die Monographie über die Gräberfunde von Haithabu ist im Manuskript abgeschlossen. Es ist zu hoffen, daß die Drucklegung in absehbarer Zeit erfolgen kann. Eine kurze Übersicht bei H. JANKUHN, Haithabu, 3. Aufl. 1956, 104 ff.

42) Zusammenstellung bei TH. RAMSKOU, Viking age Cremation graves in Denmark. Acta Arch. 21, 1950, 137 ff.

43) Vgl. Anm. 19 und H. JANKUHN, Haithabu, 3. Aufl. 1956, 114.

44) E. ANER, Das Kammergräberfeld von Haithabu, Offa 10, 1952.

Überwiegend scheinen es Männer gewesen zu sein, die auf diese Weise bestattet wurden. Vereinzelt kommt auch ein Frauengrab vor. Die Männer haben fast immer Waffen, und zwar Lanzen und Schilde, als Grabbeigabe erhalten. Während der große Friedhof vom 9. bis zur Mitte des 11. Jh. reicht und in dieser Zeit von West nach Ost fortschreitend belegt wurde, umspannt das Kammergräberfeld einen kleineren Zeitraum. Es ist auf die zweite Hälfte des 9. und den Anfang des 10. Jh. beschränkt. Auf diesem Friedhof ist eine Menschengruppe bestattet worden, die auch nach dem Tode von der Masse der Wikbevölkerung getrennt gehalten wurde. Ihre Gräber sind nicht nur mit größerem Aufwand gebaut, sie enthalten auch bei den Männerbestattungen regelmäßig Waffen, was auf dem großen Friedhof nur ganz ausnahmsweise der Fall ist. Daß hier nicht eine zufällige Scheidung zweier Menschengruppen nach dem Tode vorliegt, sondern daß sich in diesen Gräberfeldern eine bewußte und beabsichtigte Differenzierung widerspiegelt, ist sicher. Schwieriger dagegen bleibt die Frage zu beantworten, welcher Art die Unterschiede waren. Drei Möglichkeiten bieten sich zur Erklärung an: die Annahme religiöser Verschiedenheiten, nationale Differenzierungen oder soziale Unterschiede. Unbedingt sicher läßt sich die Frage nicht entscheiden. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme einer sozialen Differenzierung, wobei die Masse der Wikbevölkerung auf dem großen Friedhof beigesetzt worden wäre und das Kammergräberfeld einer zeitweilig aus dieser Gesamtbevölkerung herausgehobenen, zahlenmäßig sehr kleinen Gruppe vorbehalten gewesen wäre.

Ganz sicher in den Bereich sozialer Differenzierungen führen die reich ausgestatteten Gräber, die einzeln in der Nähe des Halbkreiswalles angelegt sind. Unmittelbar vor dem Südtor wurde in einem flachen Hügelgrabe eine zweiteilige Grabkammer mit der Beisetzung von zwei oder drei reich ausgerüsteten Männern gefunden<sup>45)</sup>. Über der Grabkammer war im Hügel ein mindestens 16 m langes, allerdings bis auf die Eisenieten vergangenes Schiff angetroffen worden. In einer flachen Grube neben der Grabkammer wurden drei Pferdeskelette gefunden. Die reiche Ausstattung der hier beigesetzten Männer, insbesondere die Ausrüstung mit prunkvoll verzierten Schwertern, weist auf die Bestattung sozial hochstehender Persönlichkeiten hin und gibt der Forschung die Möglichkeit, die Zeit dieses Grabes relativ eng einzugrenzen. Es muß in den Jahrzehnten um 900 angelegt worden sein und hat nach der Art der Grabanlage keinerlei direkte Parallelen im Norden. Hier ist ganz offensichtlich ein Häuptling oder König in der Zeit um 900 bestattet worden. Eine Verknüpfung mit einer historisch bezeugten Persönlichkeit dagegen läßt sich nicht mit Sicherheit durchführen.

Ähnlich reich ausgestattet muß ein anderes Hügelgrab gewesen sein, das nördlich des Halbkreiswalles gefunden, aber in der Mitte des 19. Jh. abgetragen worden ist. Schwert, Lanze, Schleifstein und Goldfibeln sprechen von einer ungewöhnlich reichen Beisetzung,

45) FR. KNORR, Bootkammergrab südlich der Oldenburg bei Schleswig. Mitt. d. Anthropol. Ver. in Schleswig-Holstein. Heft 19, 1911, 68 ff.

worauf auch die bei der Zerstörung des Grabes beobachteten, aber leider verlorengegangenen silbernen Beschläge hinwiesen. Auch diese Grabanlage muß zu einer aus der Masse der Wikbevölkerung herausgehobenen Persönlichkeit gehören, ohne daß die Möglichkeit gegeben wäre, den oder die hier bestatteten Toten mit historischen Persönlichkeiten zu verbinden.

Auch die Grabhügel bei den Runensteinen lassen eine soziale Differenzierung erkennen. Der Hügel, neben dem der für Skarde errichtete Runenstein gefunden wurde, beherbergt offenbar die Überreste dieses im Ausgang des 10. Jh. gefallenen Mannes, der zum Gefolge eines Königs Sven — wahrscheinlich Sven Gabelbarts — gehörte.

So zeichnet sich in Bau und Ausstattung der Grabanlagen eine sozial mehrfach gegliederte Bevölkerung ab. Auch in der *Vita Anskarii* ist die Existenz einer die Masse der Bevölkerung überragende Schicht von »*meliores*« bezeugt, deren schneller Übertritt zum Christentum als Beispiel anspornend auf die übrige Bevölkerung wirkte. An weiteren innerhalb des Ortes vorhandenen, aus der Masse der Bevölkerung aufragenden Schichten ist die auf den Runensteinen für Skarde und Erik erwähnte Königsgefolgschaft zu nennen, die jedenfalls für die Zeiten, in denen Haithabu Sitz eines Königs war, im Orte anwesend war.

Auch berufsmäßig hat sich die Bevölkerung des Wiks in verschiedene Gruppen gegliedert. Als eine für sich geschlossen siedelnde Bevölkerungsgruppe innerhalb des Ortes läßt sich die Handwerkerschaft archäologisch erfassen.

In der politischen Geschichte des Ortes lassen sich mehrere deutlich voneinander geschiedene Phasen erkennen. Im Anfang des 9. Jh. liegt der Platz »*in confinio*« des dänischen Gebietes und Sachsens, wird aber damals politisch als zum Herrschaftsgebiet des Dänenkönigs gehörend betrachtet. Die gleiche Situation begegnet noch in der Schilderung Ottars aus dem letzten Viertel des 9. Jh. Um 900 oder kurz davor setzt sich eine schwedische Dynastie in Haithabu fest, deren Herrschaftsgebiet möglicherweise auch den südlichen Teil der dänischen Inseln umfaßte; dort jedenfalls sind Schweden auf dem Runenstein von Saedinge inschriftlich bezeugt<sup>46</sup>). Die Eroberung Haithabus durch Heinrich I. im Jahre 934 beseitigte die Selbständigkeit dieser schwedischen Herrschaft, die bald darauf verschwand. Einem Zeitraum tributärer Abhängigkeit vom deutschen Reich folgte spätestens 973 die staatsrechtliche Eingliederung des Platzes in das Reich durch Otto II., die praktisch wohl nur 10 Jahre dauerte, rechtlich aber erst durch Konrad II. aufgegeben wurde. Seit der Mitte der 80er Jahre gehörte der Ort wieder zu Dänemark. Schon kurz vor der Jahrtausendwende scheint eine Verödung begonnen zu haben, der allerdings in den beiden Jahrzehnten vor der Mitte des 11. Jh. eine kurze Nachblüte gefolgt zu sein scheint. Um 1050 wird der Ort als dänische Königsstadt durch eine zeitgenössische Skaldenstrophe ausgewiesen. Bei der um 1050

46) Zur Schwedenherrschaft von Haithabu vgl. H. JANKUHN in GUTENBRUNNER — JANKUHN — LAUR, Völker und Stämme Südostschleswigs im frühen Mittelalter. 1952, 147 Anm. zu Seite 46.

erfolgten Zerstörung des Ortes durch Harald den Harten von Norwegen, die auch durch eine zeitgenössische, zwar prunklose, aber in ihrer Schlichtheit sehr eindrucksvolle Strophe bezeugt wird, ist ausdrücklich der große Umfang der dem Norweger-König zufallenden Beute erwähnt. Von dieser Katastrophe scheint sich der Platz noch einmal kurz erholt zu haben, jedenfalls berichtet Adam von Bremen von einer erneuten und dieses Mal endgültigen Zerstörung des Ortes durch die Wenden im Jahre 1066. Wann der Übergang auf das Nordufer der Schlei und die Begründung des heutigen Schleswig erfolgte, ist unbekannt. Die historischen Quellen schweigen über diese Verlagerung, und archäologische Funde, die ein klares und eindeutiges Bild von der Entstehung der Nordstadt vermitteln könnten, fehlen bisher.

Die Untersuchungen im Schleswiger Dom ergaben als ältesten Bau an dieser Stelle einen mächtigen Chor mit flachrunder Apsis, der in seinen Grundrißformen die besten Analogien in englischen Bauten des 11. Jh. besitzt<sup>47)</sup>. Von diesem groß angelegten Bau ist nur der Chor fertig geworden, ein provisorischer Abschluß an der Westwand läßt erkennen, daß der Bau steckenblieb, ein später angefügtes Langhaus entspricht in seinen Dimensionen nicht dem Chor.

Dieser älteste Bau ist auf vorher unbesiedeltem Boden errichtet, er gehört in die Zeit zwischen Knud dem Heiligen und Knud dem Großen. Spätestens in dieser Zeit wird man auch mit einer Ansiedlung nördlich der Schlei rechnen müssen. Ob man sich für die neue Niederlassung einen völlig unbesiedelten Platz aussuchte oder ob in der Nähe des späteren Dombaues eine ältere Bauern- oder Fischersiedlung bestand, ist vorerst noch unklar.

Seit dem Anfang des 9. Jh. muß man mit der Existenz eines Umschlagplatzes für den Ostwesthandel im Bereich des späteren Halbkreiswalles von Haithabu rechnen. Da der Handel aber mindestens seit dem Anfang des 8. Jh. die Landbrücke zwischen Schlei und Treene benutzte, wird wohl auch vorher schon eine Niederlassung bestanden haben. Ob auch sie schon im Gebiet des späteren Haithabu lag, ist vorläufig noch nicht sicher zu erkennen. Vielleicht gehören die Hügelgräber auf der Hochburg nördlich des Halbkreiswalles, die durch ihre Bestattungsart und ihren Bau einen altertümlichen Eindruck machen, zu einer Ansiedlung schon des 8. Jh. Darüber hinaus muß darauf hingewiesen werden, daß sich einige 100 m südlich des Halbkreiswalles am Westufer des »Selker Noores« eine erst kürzlich entdeckte große Niederlassung der jüngeren römischen Eisenzeit befindet. Von dieser Siedlung kann vorläufig nicht gesagt werden, wann sie aufgegeben wurde.

Spätestens seit der zweiten Hälfte des 9. Jh. — die älteren Schichten sind bei den bisherigen Flächenabdeckungen wegen des hohen Grundwasserstandes noch nicht erreicht worden — kann archäologisch eine feste Bebauung des ufernahen Siedlungskernes mit

47) A. KAMPHAUSEN, Ursprung und frühe Gestalt des Schleswiger Doms. Zeitschr. d. Ges. für Schlesw.-Holst. Gesch. 79, 1955, 127 ff.

großen gutgefügtten Häusern und feststehenden Grundstücksgrenzen gerechnet werden. Die große Zahl der auf den Gräberfeldern des Ortes bestatteten Toten — man muß mit etwa 3000—5000 Gräbern rechnen — spricht für eine mehrere hundert Menschen umfassende ortsfeste Bewohnerschaft. Eine solche fest am Orte siedelnde Bevölkerung bezeugt auch die Art der Gräber, die sich etwa zu gleichen Teilen aus Männer- und Frauenbestattungen zusammensetzen. Auch die große Anzahl von Kindergräbern weist eindeutig in die Richtung einer festansässigen zahlreichen Bevölkerung. Die Tatsache, daß die großen Wohnhäuser, wenn sie erneuert werden mußten, immer wieder an der gleichen Stelle errichtet wurden und daß die Grundstücke durch Zäune abgeschlossen waren, läßt geregelte Verhältnisse auf dem Gebiet des Bodenrechtes erkennen. Daß der älteste Platz des 9. Jh. unbefestigt war, ist sehr wahrscheinlich, in dieser Zeit hat vielleicht, so wie das für Birka auch historisch bezeugt ist, die Hochburg nördlich der Niederlassung die Funktion einer Fluchtburg ausgeübt. Wann der Wall entstand, der die Siedlung selbst befestigte, ist unsicher.

Der König ließ jedenfalls im 9. Jh. seine Rechte am Platz durch einen »comes vici« wahrnehmen, daß er Abgaben von Haithabu bezog, ist nicht ausdrücklich bezeugt; lediglich für den in den Fränkischen Reichsannalen zum Jahre 808 genannten Ort Reric ist erwähnt, daß der Dänenkönig von ihm Einkünfte bezog. Vielleicht läßt sich aus der in der Saga vom weisen Njal bezeugten Tatsache, daß der Isländer Gunnar, der vom Baltikum kommend auf der Heimfahrt nach Island Haithabu besuchte, hier den König Harald antraf und ihm von seinen zehn Schiffen eines schenkte, eine zehnprozentige Abgabe an den König herauslesen. Die von Planitz für Haithabu vermutete und aus einer arabischen Quelle erschlossene Kaufmannsgilde<sup>48)</sup> ist wohl nicht als eindeutig bezeugt zu betrachten, bleibt aber natürlich möglich.

Im ganzen gesehen macht Haithabu spätestens seit der Mitte des 9. Jh. den Eindruck einer von einer zahlreichen Bevölkerung bewohnten Handelsniederlassung mit vielfältiger sozialer Schichtung der Einwohner und rechtlich klar geregelten Verhältnissen. Leider fehlen nähere Angaben über die innere Organisation des Ortes, und insbesondere die Frage nach der Teilnahme der Wikbewohner an der Verwaltung des Platzes muß unbeantwortet bleiben, wie auch unbekannt ist, wer in Haithabu das Münzrecht ausübte.

48) H. PLANITZ, Die deutsche Stadt im Mittelalter. 1954, 75 f.

*Birka*<sup>49)</sup>

Auf der Insel Björkö im Mälär liegt eine Anlage, die in ihrer äußeren Form eng mit Haithabu verwandt ist (Abb. 5). Sie besteht aus einer von einem flachen, bogenförmigen Wall umgebenen Ansiedlung, auf der der schwarzgefärbte Boden lange Siedlungsdauer oder intensive Brandkatastrophen andeutet. Der Flächeninhalt der Ansiedlung beträgt 12 ha. Am Rande liegt auf einer Felsenkuppe eine mit einem schwachen Wall umgebene Höhenburg, zu der mehrere Tore führen. Um Burg und Ansiedlung erstrecken sich große Hügelgräberfelder mit heute noch etwa 2300 Grabhügeln, von ihnen wurden im 19. Jh. etwa 1100 ausgegraben, der Rest ist ununtersucht. Außer den Grabhügeln kommen hier in nicht abschätzbarer Zahl Erdgräber vor, so daß die Zahl der Grabhügel nur als Minimalzahl für die bei Birka bestatteten Toten aufzufassen ist.

In der Siedlungsfläche ist nur wenig und nicht nach modernen Methoden gegraben worden. Lediglich auf der Burganlage hat Arbman Untersuchungen mit wichtigen Ergebnissen vorgenommen. Die bisher ausgegrabenen Grabhügel gehören in die Zeit zwischen 800 und 970. Um diese Zeit ist der Platz, wie Arbman gezeigt hat, verödet. Für die Frage der wikingerzeitlichen Handelsplätze ist Birka deshalb auch methodisch wichtig, weil hier neben zahlreichen und zum Teil prachtvollen Funden, die eindrucksvoll den auch literarisch bezeugten Reichtum des Ortes<sup>50)</sup> unterstreichen, historische Nachrichten von großem Wert in der *Vita Anskarii* und bei Adam von Bremen erhalten sind. Daß Birka ein bedeutendes Handelszentrum war, ergibt sich einmal aus dem großen Einzugsgebiet der dort gemachten Funde, zum anderen wird es durch Adam auch direkt bezeugt. In seiner Lage fügt sich der Ort ganz den auch sonst beobachteten Gepflogenheiten wikingerzeitlicher Handelsplätze ein<sup>51)</sup>. Er liegt inmitten eines dicht besiedelten Gebietes um den Mälär, nicht weit von dem alten politischen und religiösen Zentrum Upplands in Alt-Uppsala. Durch diese Lage unterscheidet sich der Ort grundsätzlich von Haithabu, das in einer Ödmark ohne besiedeltes Hinterland entstand, und für dessen Entwicklung in erster Linie die günstige Verkehrslage maßgebend war. Birka dagegen bildet für fast zwei Jahrhunderte das wirtschaftliche Zentrum eines dichtbesiedelten Gebietes. Die Verbreitungskarten der aus West-Europa und dem Orient eingeführten Handelsgüter läßt deutlich erkennen, daß sie zwar in ungewöhnlich großem Umfange auf Birka konzentriert sind, daß sie darüber hinaus aber auch in das bäuerliche Hinterland des Ortes abflossen.

49) Zusammenfassend: H. ARBMAN, *Birka, Sveriges äldsta handelsstad. 1939. Zur Rolle Birkas im Handel mit Westeuropa: H. ARBMAN, Schweden und das karolingische Reich, 1937. Zur Rolle im Ostseehandel: ders., Svear i österviking. 1955. Von der endgültigen Grabungspublikation sind erschienen: H. ARBMAN, Birka I, Die Gräber, 2 Bde. 1942 und 1943 (auf S. XV ff. eine gute Zusammenfassung der Geschichte Birkas nach den Quellen) und AGNES GEIJER, Birka III, Die Textilfunde. 1938.*

50) *Vita Anskarii*, cap. 19 und cap. 20.

51) Dazu M. EBERT, Truso, 1926.

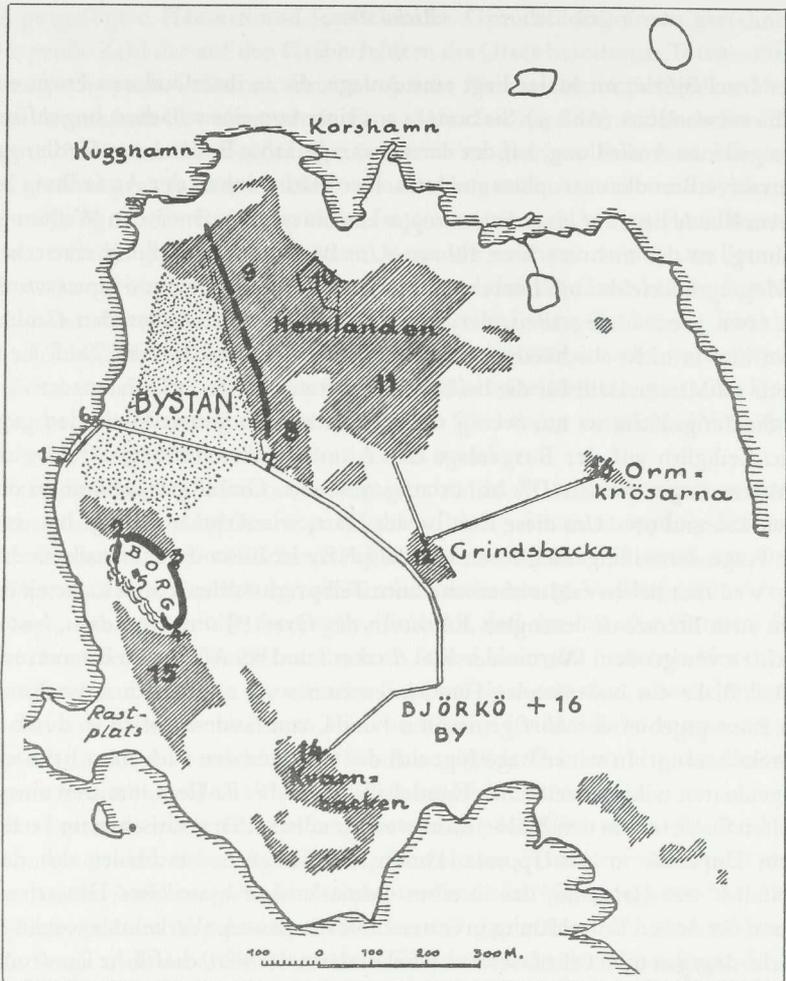


Abb. 5. Plan von Birka (nach S. Lindqvist). 1 moderner Anlegeplatz; 2 Königstor der Hochburg; 3 Osttor der Hochburg; 4 Südtor der Hochburg; 5 Anskardenkmal auf der Hochburg; 6 großer Pfahl im Wasser; 7 Flurname »Kyrkvreten«; 8–11 Gräberfeld »Hemlanden« (bei 9 ein Schalenstein); 12 Gräberfeld »Grindsbacka«; 13 Gräberfeld »Ormknös«; 14 Gräberfeld »Kvarnbacken«; 15 Gräberfeld am Südhang der Burg; 16 Anskarkapelle von 1930. »Bystan«-Siedlung des 9. und 10. Jh. Nordöstl. davon, gebrochen gezeichnet, der die Siedlung umgebende Wall, dessen südliches, zur Hochburg führendes Ende zerstört ist.

Die Insellage entspricht einem auch sonst zu beobachtenden Brauch bei der Ortswahl von Handelsplätzen, und es mag dabei neben anderen Gesichtspunkten der Wunsch mitgesprochen haben, im Rahmen des damals stark betriebenen Sklavenhandels die Möglichkeiten zur Flucht einzuengen. Darüber hinaus war das Bedürfnis nach einer geschützten Lage in den unruhigen Jahrhunderten der Wikingerzüge maßgebend. Noch Adam von Bremen führt die große wirtschaftliche Bedeutung des Ortes als Handelszentrum für den ganzen Ostseeraum auf seine geschützte Lage zurück, die von den Einwohnern des Ortes durch Kunstbauten offenbar umfangreicher Art noch verstärkt wurde <sup>52)</sup>.

Die heutige Form des Handelsplatzes entspricht nicht seiner ursprünglichen Anlage und ist erst das Ergebnis einer historischen Entwicklung. Ursprünglich war die Ansiedlung offen, was auch die *Vita Anskarii* ausdrücklich bezeugt. Die Friedhöfe schlossen unmittelbar an den Siedlungsraum an, erst im 10. Jh. wurde der Wik durch einen Wall befestigt, der so gezogen wurde, daß er nicht nur den Siedlungsraum umschloß, sondern einen unbewohnten Gürtel, in dem Gräber lagen, mit einbezog. Durch die Tatsache, daß der schnell errichtete Wall über ältere Grabhügel hinweg gebaut wurde, ergibt sich für sein Baudatum durch die Zeitstellung der jüngsten von ihm bedeckten Gräber ein sicherer *terminus post quem*. Frühestens am Ende der 20er Jahre des 10. Jh., wahrscheinlich aber erst um 950, also sehr kurz vor dem Ende des Platzes, ist die Befestigung entstanden. Dem Schutz der Bewohner diente im 9. Jh. die Burganlage. Ihre Funktion als schwach befestigte Fluchtburg ergibt sich sehr eindringlich aus der Schilderung eines Wikingerüberfalls in der *Vita Anskarii* <sup>53)</sup>. Auch die Untersuchungen Arbmans haben ergeben, daß diese Höhenburg eine ursprünglich unbewohnte, nur schwach befestigte Wehranlage darstellt. Erst im Laufe der Zeit ist der Wall erhöht und verstärkt worden und im 10. Jh. hat sie offenbar eine militärische Besatzung erhalten <sup>54)</sup>, was im gleichen Sinne wie der Wallbau für die Notwendigkeit eines besonderen Schutzes in unruhiger werdenden Zeiten spricht.

Historische Quellen und Ausgrabungsbefund sprechen hier eindeutig von der Rolle der Befestigung als Fluchtburg, so daß in diesem Falle die Möglichkeit zur Annahme einer bewohnten Herrenburg ganz ausscheidet. In der Nähe von Birka existiert kein Königshof, ein solcher liegt erst auf der Nachbarinsel Adelsö. Dort befinden sich auch einige Königshügel, die für eine bevorzugte Benutzung dieses Königshofs sprechen <sup>55)</sup>; leider sind sie bisher nicht untersucht. Mit diesem Befund stimmt gut die in der *Vita Anskarii* bezeugte Tatsache überein, daß die Machtstellung des Königs in Birka sehr begrenzt war. Einen Mann von großer Bedeutung für den Ort lernt man in der *Vita* in der Gestalt

52) ADAM VON BREMEN I, IX (62).

53) *Vita Anskarii*, cap. 19 »*Sed quia civitas ipsa non multum firma erat . . .*«

54) H. ARBMAN, Birka, Sveriges äldsta handelstad 1939, 45 ff. »*borgen och staden*«.

55) HANNA RYDH, Förhistoriska undersökningen på Adelsö. 1936; SUNE LJNDQVIST, Uppsala högar och Ottarshögen. 1936, 36.

des Herigarius kennen, der als »*praefectus loci*« bezeichnet wird<sup>56)</sup>. Er muß dort Landbesitz gehabt haben, denn er baut auf seiner *hereditas* eine Kirche. Es ist durchaus möglich, daß der Handelsplatz Birka nicht in unmittelbarer Nähe eines Königshofes, sondern bei einem Häuptlingssitz entstand. Unter den Friedhöfen, die den Ort umgeben, enthält der etwas abseits gelegene Friedhof »Ormknös« Grabanlagen, die ihrer Form nach in die Vendelzeit gehören können. Sollte sich das bei einer Ausgrabung bestätigen, dann würde damit bewiesen, daß in unmittelbarer Nähe des späteren Handelsplatzes vor dessen Entstehung eine Ansiedlung gelegen hat, zu der möglicherweise schon die Burg von Birka, für die Arbman vorwikingzeitliches Alter vermutet hat, gehörte. Auf jeden Fall bildet diese Burganlage keinen dauernd bewohnten Herrnsitz, sondern stellt eine Fluchtburg dar.

Der König besitzt aber im Wik von Birka Grund und Boden, denn er schenkt Ansgar ein Grundstück für den Bau der Kirche<sup>57)</sup>. Ein zweites Grundstück kauft Ansgar dazu, um darauf eine Wohnung für den Priester zu bauen.

Das Einzugsgebiet des Handels von Birka ist groß. Neben fränkischen, angelsächsischen und irischen Funden treten solche aus Ost-Europa, Byzanz und dem Orient auf. Aus dem Westen kommen neben Münzen und Schmuck Tongefäße, Gläser, Wein und Tuche. Der Osten liefert vor allem arabisches Silbergeld, Schmuck, Seide und Brokatstoffe. Arbman hat darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Ort nicht nur drei große Fernhandelsstraßen zusammenliefen, nämlich die vom Rhein über Haithabu zur Ostsee führende, die von Byzanz über Kiew kommende und die aus Persien über das Kaspische Meer und die Wolga nach Norden verlaufende, sondern daß Birka auch der Endpunkt nordskandinavischer Pelzhandelswege gewesen sein dürfte, so daß sich hier

56) Vita Anskarii, cap. 19. Es scheint mir nicht unbedingt sicher zu sein, daß man diesen »*praefectus loci*« mit dem an anderen Stellen bezeugten »*comes vici*« gleichsetzen und in ihm einen Beamten des Königs sehen muß. Rimbert sah sich in Birka Verhältnissen gegenüber, die keineswegs immer den Gegebenheiten des Frankenreiches entsprachen. Er übertrug infolgedessen Begriffe des Westens auf den Norden, die hier oben keinesfalls den gleichen Sinngehalt zu haben brauchen wie im Westen. Das wird deutlich, wenn er die unbesiedelte und nur schwach befestigte Fluchtburg neben dem *vicus Birka* eine »*civitas*« nennt. Das entspricht weder dem Sprachgebrauch seiner Zeit im Westen, wo *civitas* im allgemeinen den Bischofsitz bezeichnet, noch der Verwendung des Wortes zur Bezeichnung der Verhältnisse im Slawengebiet, wo dieser Terminus etwa beim Bayerischen Geographen die ständig bewohnte Häuptlingsburg und vielleicht auch den Burgbezirk meint. Eine Verknüpfung des altnordischen Königtums mit Burgen ist für das 9. und 10. Jh. weder bezeugt noch wahrscheinlich zu machen. Statt dessen gibt es im Norden eine große Anzahl von »Bauernfluchtburgen« schon in der Völkerwanderungszeit, für die ganz sicher das Königtum nicht in Anspruch genommen werden darf. Es wird im Falle der Fluchtburg von Birka immer noch mit der Möglichkeit gerechnet werden müssen, daß sie in die Völkerwanderungs- oder Vendelzeit zurückgeht und dann als eine solche – vom König unabhängige – Fluchtburg zu deuten wäre.

57) Vita Anskarii, cap. 28.

die Fernkaufleute aus Westeuropa und dem Orient mit den Pelzhändlern des Nordens trafen und der Reichtum des Ortes aus dieser Mittlerrolle resultiert.

Neben dieser Funktion im Fernhandel hat der Ort offenbar auch eine Rolle als Zentrum des Markthandels für die umliegenden Gebiete mit dichter bauerlicher Besiedlung gespielt<sup>58)</sup>.

Die große Zahl der aus nicht ganz zwei Jahrhunderten stammenden Gräber spricht für die ständige Anwesenheit einer größeren Bevölkerung, die vermutlich mehrere hundert Menschen umfaßte. Nach der reichen Ausstattung der Gräber zu schließen, handelt es sich dabei um Menschengruppen, die an den Erträgen des Fernhandels teilgehabt haben. Das beleuchtet auch die Schilderung von der reichen Witwe mit dem deutschen Namen Friedeburg in der *Vita Anskarii*<sup>59)</sup>. Das häufige Vorkommen von Silbermünzen, Silberwaagen und Gewichten läßt deutlich die Rolle eines Teiles der Bevölkerung im Handel erkennen. Der zum Teil verschwenderische Reichtum bei der Ausstattung der Toten mit eingeführten Luxusgütern bestätigt die Angabe Rimberts von der Wohlhabenheit der Bewohner in Birka. Eine soziale Gliederung der Bevölkerung tritt in den Grabfunden deutlich hervor<sup>60)</sup>. Aus den Bestattungen hebt sich eine Zahl von etwa 90 Beisetzungen durch den sorgfältigen Bau großer hölzerner Grabkammern und ungewöhnlich reicher Ausstattung der Toten heraus. Diese besondere Grabform, der Reichtum der Ausstattung und die Tatsache, daß diese Kammergräber zu zwei geschlossenen Komplexen geordnet zusammenliegen, zeigt deutlich, daß hier durch die besondere Behandlung der Toten ein Teil der Bevölkerung auch nach dem Tode noch als aus der Masse der Bevölkerung herausragende Gruppe empfunden wurde; welches die Voraussetzungen für eine solche Differenzierung der Bevölkerung waren, ergibt sich aus den Funden nicht. Man wird vermuten dürfen, daß sie den von Rimbert genannten *primores* in Haithabu entsprachen und eine sozial herausgehobene Schicht vermutlich von Kaufleuten bilden.

Die rechtliche Struktur des Wikes von Birka fiel Ansgar bei seinen Besuchen als von den ihm bekannten fränkischen Verhältnissen stark abweichend auf. Den wesentlichsten Unterschied bildet die starke Einschränkung der Königsmacht durch die Dinggemeinde<sup>61)</sup>. Wenn auch hier im Norden der König Wikherr gewesen sein mag, so ist seine Macht doch stark eingeschränkt.

Daß in Birka eine Dingversammlung stattfand, überliefert die *Vita Anskarii*<sup>62)</sup>, ob es sich dabei allerdings um ein nur auf den Wik beschränktes Ding handelt oder ob hier

58) H. ARBMAN, Birka Sveriges äldsta handelsstad 1939, 110 ff.; H. JANKUHN, Haithabu und Birka. Germanien 1940; ders., Probleme des rheinischen Handels nach Skandinavien im frühen Mittelalter. Rhein. Vjbl. 14, 1950.

59) *Vita Anskarii*, cap. 20.

60) E. ANER, Das Kammergräberfeld von Haithabu, Offa 10, 1952, bes. 99 ff.

61) *Vita Anskarii*, cap. 26.

62) *Vita Anskarii*, cap. 26.

die Dingversammlung eines größeren Landbezirkes schon so frühzeitig an eine große Ansiedlung herangezogen worden ist, läßt sich den Quellen nicht mit voller Sicherheit entnehmen.

Zusammengenommen ergibt sich aus historischen Nachrichten und archäologischen Befunden das Bild eines von einer verhältnismäßig großen, sozial in mehrere Schichten gegliederten Bevölkerung bewohnten Handelsplatzes mit weitreichenden Verkehrsbeziehungen im Fernhandel und einer besonderen Bedeutung auch für den Nahmarkt. Bei der auch für Birka anzunehmenden Rolle des Königs als Wikherr fällt die Bedeutung der Dingversammlung, durch die die Rechte des Königs eingeschränkt werden, auf. Wie weit hier Rechtsverhältnisse entwickelt wurden, die als Modell für das später bezugte Björköarett gelten können, ist eine noch offene Frage.

### *Kaupang i Skiringssal*<sup>63)</sup>

Durch den von Alfred dem Großen als Anhang zu der von ihm herausgegebenen Weltgeschichte des Orosius gebrachten Fahrtenbericht des norwegischen Bauernhüptlings Ottar<sup>64)</sup> ist die Existenz eines Handelsplatzes an der Westseite des Oslofjordes bezeugt, der durch norwegische Untersuchungen in der Nähe des heutigen Ortes Kaupang nicht weit von Tjølling wiedergefunden wurde. Die Untersuchungen des Platzes sind z. Z. noch im Gang, und abschließende Berichte existieren vorläufig noch nicht. Lediglich kurze Orientierungen stehen bisher zur Verfügung. Daraus ergibt sich ein Bild, das in manchen Einzelheiten von den gleichzeitigen Handelsplätzen Haithabu und Birka abweicht.

Im Inneren eines tief ins Land einschneidenden Fjordes liegt an seinem Ufer eine Ansiedlung, von der vorerst nur die Lage bekannt ist. Um den Siedlungsplatz herum fanden sich verschiedene Gräberfelder, in denen die Toten bisweilen reich mit importierten Waren, vor allem Schmuck und guten Tuchen, ausgestattet waren. Ein Teil der Toten ist in Booten beigesetzt. Bemerkenswert ist die reiche Ausstattung mit den in Südnorwegen gewonnenen Specksteinschalen. Die Ansiedlung scheint nur klein zu sein. Spuren einer Befestigung sind in der näheren Umgebung nicht vorhanden, ebenso wenig Reste von Königsgräbern oder Hinweise darauf, daß in der Nähe des Platzes ein Königshof gelegen hat. Die Begräbnisstätten der Vestfold-Könige liegen weiter im Norden.

Die Siedlung bei Kaupang gehört zu einem dichtbewohnten Gebiet, in dem zahlreiche

63) O. A. JOHNSEN, Tönsbergs historie 1, 19, 11 ff. und 32 f. K. G. LJUNGGREN, Köping, Köpingskaupang. Namn och Bygd 25, 1937 99 ff., 127 f. O. A. JOHNSEN, Norwegische Wirtschaftsgeschichte, 1939, 20 f., 91 ff. J. PETERSEN, in: »Nordisk Kultur« 16, 1934, 43; S. GRIEG, Vestfolds Oldtids minner, 1943, 59 f. CH. BLINDHEIM, Kaupang, 1953.

64) Zum Ottar-Bericht vgl. Anm. 23.

kleine Gräberfelder die Existenz von Einzelhöfen oder kleinen Gruppensiedlungen anzeigen. Diese Gräberfelder im Hinterland von Kaupang zeichnen sich durch einen relativen Reichtum an westeuropäischem Import aus. Die Untersuchungen des Platzes sind noch nicht weit genug fortgeschritten, um einen abschließenden Eindruck von dem Charakter des Platzes vermitteln zu können, so viel aber scheint sich auch jetzt schon zu ergeben, daß hier ein Handelsplatz (nordisch »kaupang«<sup>65)</sup>) mit einer ortsansässigen Bevölkerung vorliegt, die bevorzugt am Handel teilnimmt. Der Platz stellt den wirtschaftlichen Vorort eines dichtbesiedelten bäuerlichen Hinterlandes dar, und dieses Gebiet treibt offenbar vornehmlich mit einem begehrten Handelsartikel Fernhandel. Die über Kaupang verhandelte Ware scheint der Speckstein zu sein, der in Süd-Norwegen und in West-Schweden aus seinen natürlichen Lagerstätten in der Form kleiner Handwerksbetriebe abgebaut und zu den begehrten feuerfesten Kochschalen verarbeitet wurde<sup>66)</sup>. Im innersten, heute verlandeten Teil des Fjordes wurde vor längerer Zeit ein gesunkenes Schiff mit Specksteinschalen gefunden, das aber vorläufig noch nicht ausgegraben ist.

Verkehrsbeziehungen des Ortes nach Haithabu sind durch den Ottar-Bericht historisch bezeugt. Die zahlreichen aus dem angelsächsischen Gebiet stammenden Importstücke in den Gräbern von Kaupang und seinem Hinterland werden aber kaum auf dem Wege über die Schlei nach dem Norden gekommen sein, wie man es vielleicht für die feinen in den Gräbern auftretenden Tuche vermuten darf. Es müssen wohl direkte Verbindungen von Kaupang nach England angenommen werden. In England aber ist Speckstein sehr selten, was allerdings auf einer Forschungslücke beruhen mag. Sollte sich aber bei fortschreitender Untersuchung von Ansiedlungen des 9. Jh. die Seltenheit von Speckstein in England bestätigen, dann müßte man annehmen, daß als Gegengabe für die im Gebiet von Kaupang auftretenden angelsächsischen Schmucksachen noch andere Waren zur Verfügung standen. Sie brauchen nicht in der näheren Umgebung des Handelsplatzes selbst gewonnen zu sein. Wie der Ottar-Bericht lehrt, stand der Ort in direkter Verbindung mit einem wichtigen Wirtschaftsgebiet der Wikingerzeit in Norwegen, der Landschaft Halogaland, aus der Ottar stammte<sup>67)</sup>. Die Bewohner dieses nördlichen Gebietes gewannen zum Teil auf ihren eigenen Fangreisen begehrte Handelsobjekte wie Walroßelfenbein und Schiffstau aus Walroßhaut. In der Hauptsache aber vermittelten sie die in Westeuropa so begehrten Pelze aus den Uferbereichen des Weißen Meeres. Auch eine ausgedehnte Pelztierjagd in den Hochgebirgsdistrikten Norwegens ist durch die norwegische Forschung nachgewiesen<sup>68)</sup>, und auch dafür mag der Handelsplatz von Kaupang die Rolle eines Exporthafens gespielt haben.

65) K. G. LJUNGEN a. a. O. (vgl. Anm. 63).

66) S. GRIEG, Norske Kleberstensbrudd fra vikingetiden. Univ. Olds. Arbok 4, 1930; E. SPROCKHOFF, ... und zeugen von einem harten Geschlecht. 1945, 81 ff.

67) H. JANKUHN, Haithabu 3. Aufl. 1956, 133 ff. Literatur in der Anm. zu S. 133 auf S. 252.

68) Dazu ausführlich B. J. HOUGEN, Fra seter til gard. 1947, 181 ff., 232 ff., 255 ff.

Die Entstehung des Ortes beruht also einmal auf der Vermittlung von begehrten Handelsgütern, die im Hinterland gewonnen und über diesen Hafenplatz verfrachtet wurden, sie beruht fernerhin auf der Rolle des Ortes als Stützpunkt für Kaufleute im Zuge einer an der Küste Norwegens weit nach Norden führenden Handelsroute. Daß der Ort bewohnt war, lassen die Gräberfelder in seiner Umgebung erkennen, wie stark diese Bevölkerung war, und ob sie ausschließlich oder doch überwiegend vom Handel lebte oder ob sie daneben auch bäuerliche Wirtschaft betrieb, wird sich erst erkennen lassen, wenn die Grabungen weiter fortgeschritten und die Ergebnisse publiziert sind. Im 10. Jh. verliert Kaupang seine Bedeutung an Tönsberg, das seit dieser Zeit den Handelsplatz der Landschaft Vestfold bildet.

### *Handelsplätze der Merowingerzeit*

Eine lange Zeit hindurch galten die drei Handelsplätze Haithabu, Birka und Kaupang als die drei frühesten Kaufmannssiedlungen im Norden Europas und ihr Aufkommen schien auf das engste mit dem Aufblühen des Fernhandels in der Zeit Karls des Großen, wie es sich aus den historischen Quellen ergibt, zusammenzuhängen. Die Einbeziehung des archäologischen Quellenbestandes hat erkennen lassen, daß dieser historisch bezeugte Fernhandel in seinen Anfängen weiter zurückreicht und schon in der Zeit um oder kurz nach 600 zunehmend an Bedeutung gewinnt. Wenn auch für die Zeit zwischen 550 und 600 direkte Zeugnisse für einen Fernhandel zwischen dem ostskandinavischen Gebiet und Westeuropa sehr spärlich sind, wird man doch wohl nicht mit einem vollständigen Abreißen der vor 500 lebhaften Beziehungen nach Westeuropa rechnen dürfen.

Um die Mitte des 7. Jh. jedenfalls erreicht der Fernhandel zwischen Mittelschweden und dem fränkisch-friesischen Küstengebiet einen beachtlichen Höhepunkt. Es ist infolgedessen nicht verwunderlich, daß es schon in dieser frühen Zeit zur Entwicklung von Handelsplätzen gekommen ist, die als Stützpunkte für die Fernhändler gedient haben und zugleich wohl auch die Örtlichkeiten darstellen, in denen in Form marktartiger Zusammenkünfte die aus der Ferne herbeigebrachten Handelsgüter an die Bevölkerung des umliegenden Gebietes auseinanderflossen. Zwei solcher Handelsplätze sind durch die schwedische und zum Teil auch durch die lettische Forschung bekannt geworden, wenn auch eine abschließende Beurteilung beim heutigen Stand ihrer Erforschung nur schwer möglich ist.

*Lillö*

An dem Wasserweg zwischen dem heutigen Stockholm und dem alten Birka liegt etwa 30 km westlich von Stockholm und 11 km südöstlich von Birka die kleine Insel Lillö, die in historischen Quellen des 14. Jh. unter dem Namen »Helgön« erscheint. Im Ostteil liegt auf einem 50 bis 60 m hohen Plateau eine burgartige Anlage, an deren Nordhang eine künstliche Terrasse zu beobachten ist. Vereinzelt Goldfunde aus der Völkerwanderungszeit hatten die Aufmerksamkeit der Forschung auf diesen Punkt gelenkt, mit dessen Untersuchung 1954 begonnen wurde. Der Abschluß der Grabungen ist erst in einigen Jahren zu erwarten, und erst dann wird auch ein abschließendes Urteil über die Bedeutung dieses Platzes möglich sein. Vorerst läßt sich lediglich an Hand eines wissenschaftlichen Vorberichtes und verschiedener Mitteilungen in der Tagespresse ein vorläufiges Bild gewinnen<sup>69)</sup>.

Die Terrasse ist schmal und etwa 100 m lang, eine zweite ähnliche, bisher aber noch nicht untersuchte Terrasse liegt in der Nähe. In der Umgebung finden sich drei Gräberfelder. Die archäologische Untersuchung der Terrasse am Burghang ließ erkennen, daß sich auf ihr Häuser befunden haben. Funde von Gußtiegeln und Gußformen bezeugen ein lebhaftes Metallhandwerk an dieser Stelle. Die handelsgeschichtliche Bedeutung des Platzes aber ergibt sich aus zahlreichen importierten Gegenständen, unter denen fast 2000 Glasscherben von zum Teil kostbaren Gläsern eine besondere Rolle spielen. Scherben importierter Gefäße, darunter einer sogenannten Friesenkanne, zeigen an, daß sich das Handelsgut nicht nur auf Glas beschränkte. An metallenen Importgütern ist eine wohl aus Westeuropa stammende, dem 6. oder 7. Jh. angehörende Silberschale, eine aus dem Mittelmeerraum kommende bronzene Schöpfkelle ungefähr der gleichen Zeitstellung, die Bekrönung eines irischen Krummstabes aus Bronze mit Emailinlage, die vermutlich im 8. Jh. entstanden ist, eine kleine bronzene Buddhafigur<sup>70)</sup> und mehrere arabische Silbermünzen aus der Zeit um 800 zu erwähnen. Daneben treten Gegenstände skandinavischer Fertigung auf. Die ältesten Funde gehören dem 6., ein vereinzelt jüngeres Stück dem 10. Jh. an. Ein prozentuales Verhältnis der Funde aus den einzelnen zwischen diesen beiden Zeitmarken liegenden Jahrhunderten wird sich erst gewinnen lassen, wenn eine endgültige Veröffentlichung des reichen Fundmaterials vorliegt. Nach den bisherigen Publikationen scheint sich die Masse der Funde auf das 7. und 8. Jh. zu konzentrieren.

Auf Lillö liegt zweifellos ein Handelsplatz vor, dessen hauptsächliche Bedeutung der Merowingerzeit angehört und der mit dem Aufkommen von Birka um 800 zurücktrat. Es kann sich dabei nicht um eine große Händlerniederlassung in den Abmessungen von Birka oder gar Haithabu handeln, sondern nur um einige wenige Gehöfte, bei denen sich der Handel abgespielt hat. Wer den Handel betrieb und wie sich die Verteilung der

69) Acta Archaeol. 25, 1954, 260 ff.

70) Bisher nur in der Tageszeitung »Dagens Nyheter« bekanntgemacht.

Handelsgüter auf das Hinterland abspielte, ist schwer zu sagen. Für die gesamte Situation der Zeit um 600 und der folgenden beiden Jahrhunderte ist folgendes wichtig. Um 600 entsteht in Alt-Uppsala die großartige Königsmetropole<sup>71)</sup>. Um 650 kommen in der weiteren Umgebung von Alt-Uppsala mächtige Häuptlingsgeschlechter auf, deren Grabstätten an verschiedenen Stellen des Fyriså-Tales gefunden sind, vor allem bei Vendel, Valsgårde und Ulltuna.

Die auf diesen Gräberfeldern in meist noch heute erkennbarer Generationenabfolge<sup>72)</sup> bestatteten männlichen Mitglieder dieser Häuptlingsfamilien sind in Booten mit zum Teil fürstlichem Prunk beigesetzt. Ihre Gräber enthalten neben zahlreichen im Norden selbst entstandenen Gegenständen reiche Importwaren aus dem Westen, vor allem feine Tuche und Gläser teilweise der gleichen Art, wie sie in Scherben auf Lillö gefunden worden sind. Die Tatsache, daß diese Häuptlinge in Booten bestattet wurden, weist darauf hin, daß sie sich auch zu Lebzeiten dieser Boote bedienten und es ist durchaus denkbar, daß sie es waren, die in erster Linie an dem Handel auf Lillö teilnahmen. Ob westeuropäische Kaufleute, vor allem also wohl Friesen und Angelsachsen, die Handelsgüter nach dem Norden brachten oder ob Skandinavier sie dort abholten, ist weder mit historischen noch mit archäologischen Quellen zu erschließen. Das Königsgrab von Sutton-Hoo<sup>73)</sup> offenbart sehr enge Verbindung von Mittelschweden nach Ostengland und in der gleichen Richtung könnten skandinavische Helmfragmente aus Friesland gedeutet werden<sup>74)</sup>. Andererseits tritt in der ersten Hälfte des 8. Jh. auf der Landbrücke zwischen Schlei und Treene ein Grab auf, das sowohl nach seiner Bestattungsart wie auch nach seinem Inhalt darauf hinweist, daß hier ein aus dem Westen, vermutlich aus dem friesischen Gebiet kommender Mann beim Überschreiten der Landbrücke in unmittelbarer Nähe des späteren Umschlaghafens Haithabu ums Leben kam. Das würde dafür sprechen, daß auch Kaufleute aus dem Westen mindestens bis an die Schlei gelangten, und man wird vermuten dürfen, daß sie auch schon in dieser frühen Zeit in das Ostseegebiet vordrangen.

Mit welchen Waren als Gegengabe die Häuptlinge aus Uppland und die Ynglingekönige aus Alt-Uppsala die westeuropäischen Importe bezahlten, ist weder den Funden noch den historischen Nachrichten zu entnehmen. Man wird vermutungsweise an die beiden großen Gütergruppen denken dürfen, die auch in der Wikingerzeit den Handel mit dem Norden einträglich machten; Pelze und Sklaven.

71) Vgl. oben S. 456 ff. und S. LINDQVIST, Uppsala högar och Otharshögen. 1936. GRETA ARWIDSSON, Vendelstille, Glas und Email. 1942.

72) Zusammenstellung der Abfolge auf dem Gräberfeld von Vendel bei H. ARBMAN »Vendelfyndn« in der Festgabe von Upplands fornminnesförening »Till invigningen av Vendelmonumentet, Löndagen den 15. Augusti 1937, 1937, 21. Zum Problem der absoluten Datierung s. Anm. 17.

73) R. L. S. BRUCE-MITFORD, The Sutton Hoo Ship-burial; als Appendix in R. H. HODGKIN, A History of the Anglo-Saxons. 3<sup>d</sup> Edition; Bd. 2, 1952, 696–734. Die ältere Literatur a. a. O. 749 f.

74) P. C. J. A. BOELES, Friesland tot de elfde eeuw. 2. Aufl. 1951, 329, Abb. 64, 2 a und 2 b.

*Der Handelsplatz von Grobin bei Libau*<sup>75)</sup>

Im Jahre 1929 wurden in dem kleinen Orte Grobin am Fließchen Alanda östlich von Libau Funde gemacht, die die Aufmerksamkeit der lettischen Forschung auf diesen Punkt lenkten und dazu führten, daß hier seit 1929 größere Grabungen durchgeführt wurden.

Am Nordufer der Alanda liegt ein Burgberg und am Fuße dieses Berges eine ausgedehnte Ansiedlung, die sich im Gelände durch dunkelgefärbte, sogenannte »schwarze Erde« abzeichnet. Am Südufer der Alanda, dem Burgberg gegenüber, liegt ein großes Gräberfeld mit etwa 1000 flach unter der Erdoberfläche angelegten Brandgräbern. Die dort durchgeführten Untersuchungen ergaben, daß es sich hier um Bestattungen von Gotländern aus der Zeit zwischen 650 und dem Beginn des 9. Jh. handelt. Die Übereinstimmung in Grabbrauch und Totenausstattung zwischen diesen Gräbern und den gleichzeitigen Beisetzungen auf Gotland ist so groß, daß man es hier ganz zweifellos mit dem Begräbnisplatz einer gotländischen Kolonie zu tun hat. Östlich des Burgberges liegt am Nordufer der Alanda ein zweites Gräberfeld mit über 400 Grabhügeln, das ursprünglich noch umfangreicher gewesen sein muß. Ausgrabungen auf diesem Hügelgräberfeld ließen erkennen, daß auch hier auf dem Grunde der Hügel Brandbestattungen der Zeit zwischen 650 und etwa 800 liegen. In der Ausstattung allerdings unterscheiden sich die hier beigetzten Toten von den auf dem anderen Friedhof Bestatteten wesentlich. Die Beigaben entstammen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht der Insel Gotland, sondern der Landschaft Uppland. Man wird also annehmen dürfen, daß hier Schweden aus Uppland bestattet wurden und daß neben der Kolonie von Gotländern in Grobin noch eine zweite aus Schweden existierte.

Ein drittes, ebenfalls schwedisches Hügelgräberfeld liegt nördlich der Ansiedlung von Grobin.

Die archäologischen Zeugnisse sprechen ganz eindeutig von einer aus Gotländern und Schweden bestehenden großen Ansiedlung am Ufer der Alanda. Diese Niederlassung begann um 650, anscheinend ohne an eine ältere Ansiedlung anzuknüpfen, und endete im Anfang des 9. Jh., ohne am Ort eine Nachfolge zu finden. Die Zahl der hier bestatteten Skandinavier beträgt etwa 2000 und ist vielleicht noch größer; in Anbetracht des relativ kurzen Zeitraumes von anderthalb Jahrhunderten muß hier mit einer großen Einwohnerzahl von mehreren hundert Menschen gerechnet werden. Leider sind auf dem Siedlungsplatz selbst keine größeren Grabungen durchgeführt worden und auch das

75) B. NERMAN, *Fynden från Grobin i Lettland*. 1930. ders., *Funde und Ausgrabungen in Grobina 1929*, Tagungsbericht des 2. Balt. Archäologenkongresses in Riga 1930; 1931, 195 ff.; ders., *Swedish Viking Colonies on the Baltic*. *Eur. septentr. antiqua* 9, 1934, 360 ff.; ders., *The Grobin Finds Evidence of the first incorporation of Gotland under the Svea Kingdom*. *Acta Arch.* 3, 1932, 157 ff.; ders. in »Der Norden« 15, 1938, 382. ders., *Sveriges första storhetstid*. 1942, 26 ff. ED. STURMS, *Schwedische Kolonien in Lettland, Fornvännen* (1949) 205 ff.

Alter des Burgberges steht bisher nicht fest. Vereinzelte Funde des 11. Jh. bezeugen, daß er um diese Zeit benutzt war, ob er schon in die Zeit der skandinavischen Ansiedlung zurückreicht und gewissermaßen dem Schutz der Niederlassung diene, ist unbekannt. Die Ansiedlung von Skandinaviern an dieser Stelle ist so groß, daß man sich eine bäuerliche Ansiedlung nicht gut vorstellen kann. Die in den Friedhöfen gemachten Funde lassen einen sehr engen Kontakt mit Gotland und Mittelschweden während der ganzen Zeit erkennen und zeigen an, daß die Bewohner der Siedlung von Grobin die Wandlungen der Grabsitte im Norden während dieser Zeit mitmachten. Erst gegen Ende des 8. Jh. erscheinen in den Gräbern neben den rein skandinavischen Grabgütern vereinzelt auch einheimische Erzeugnisse.

Daß hier also eine große Niederlassung von Skandinaviern mit einer erheblichen Zahl von fest am Orte wohnenden Menschen bestanden hat, ist sicher. Der Platz liegt inmitten eines geschlossenen Siedlungsraumes an der Ostseeküste, der sich von der Tilsiter Gegend im Süden bis nach Goldingen im Norden erstreckt und im Osten durch das Windautal begrenzt wird<sup>76)</sup>. Die aus zahlreichen, zum Teil großen Gräberfeldern bekannte Formenwelt dieser »Memelkultur« gestattet nicht nur geographisch, sondern auch kulturell eine klare Abgrenzung der Gruppe gegen Süden, Osten und Norden. Zu Beginn der historischen Zeit wohnen in diesem Raume Kuren, und bei der Geschlossenheit und Konstanz der kulturellen Entwicklung hier, seit der römischen Eisenzeit, wird man auch für das 7. und 8. Jh. mit Kuren als Bewohnern rechnen dürfen.

Aus diesem geschlossenen Formenkreis hebt sich nicht nur der engere Raum von Grobin mit seinen drei dicht zusammenliegenden Friedhöfen rein skandinavischer Prägung ab, sondern, wie Sturms gezeigt hat<sup>77)</sup>, um Grobin herum ein kleines Gebiet von etwa 100 qkm, in dem bis nach Durben im Osten noch fünf weitere Gräberfelder mit skandinavischen Bestattungen liegen.

Man kann diesen klaren archäologischen Befund historisch nur so interpretieren, daß hier seit der Mitte des 7. Jh. inmitten des Stammesgebietes der Kuren ein skandinavisches Siedlungsgebiet entstand, dessen Mittelpunkt Grobin bildete. Seine zahlreiche Bewohnerschaft kann schwerlich von bäuerlicher Wirtschaft gelebt haben. Für die Annahme einer Häuptlingsherrschaft, nach Art der durch die Bootgräberfelder Upplands repräsentierten, fehlen hier bisher alle Anzeichen. Gegen eine solche Annahme spricht auch die heterogene Zusammensetzung der Bevölkerung aus Gotländern und Schweden, die ihre Toten jeweils auf geschlossenen Friedhöfen bestattet zu haben scheinen. Das spricht sehr stark für die Annahme getrennter Kolonien oder Viertel innerhalb der Ansiedlung mit herkunftsmäßig verschiedener Bevölkerung, läßt also einen Zustand vermuten, wie er für spätere Zeit in den verschiedenen Quartieren Nowgorods, aber auch anderer Hansestädte bezeugt ist.

76) C. ENGEL, Führer durch die vorgeschichtliche Sammlung des Dommuseums, Riga (1933) Karte IV.

77) ED. STURMS, a. a. O. (vgl. Anm. 75) 206, Abb. 1.

Alles das spricht für die Annahme eines Handelsplatzes inmitten eines kleinen skandinavischen Siedlungsgebietes bei den Kuren. Den historischen Hintergrund für die Entstehung dieses skandinavischen Herrschaftsgebietes an der ostbaltischen Küste hat Nerman in mehreren Arbeiten aufgezeigt<sup>78)</sup>.

Die schon eingangs genannte Ynglingasaga mit ihrem Kern, dem Ynglingatal, läßt — wenn auch in der etwas verschwommenen Form spät aufgezeichneter mündlicher Überlieferung — die historischen Vorgänge des 7. und 8. Jh. in Ostskandinavien noch erkennen. Bis in die Zeit von Ottars Enkel Eystein, dessen Lebenszeit nach der auch archäologisch durch den Ottarshügel bei Vendel gestützten Chronologie in den Anfang des 7. Jh. fällt, beherrschen dänisch-schwedische Gegensätze das Bild der an Kämpfen reichen Zeit<sup>79)</sup>.

Erst mit Eysteins Sohn Yngvar, der der ersten Hälfte oder der Mitte des 7. Jh. angehören dürfte, beginnt die dann nicht wieder abreißende Kette kriegerischer Expeditionen zur östlichen Ostseeküste. Sie werden nicht nur durch den Prosatext Snorris bezeugt, bei dem die Gefahr anachronistischer Darstellung besteht, sondern — und das gibt der Quelle ihren besonderen Wert — durch eine Strophe des Ynglingatal, die ausdrücklich von Esten spricht. Über die Ausdehnung von »Estland« im Sinne frühmittelalterlicher Quellen hat Nerman gearbeitet<sup>80)</sup>, den Namen Aisten neuerdings Laur behandelt<sup>81)</sup>. Seit der Zeit Yngvars erscheint die baltisch-finnische Küste immer wieder als Ziel von Heerfahrten und das Gebiet von Herrschaftsbildungen, so besonders zur Zeit von Ivar (*vidfadmi*). Leider fehlen alle näheren Angaben über die Art von Herrschaften, und auch ein Handelsplatz von der Art Grobins erscheint in den Quellen nicht, doch mag das darin begründet liegen, daß die altnordische Überlieferung sich mit Vorliebe der kriegerisch-politischen Sphäre annimmt.

Nur auf eine Einzelheit ist vielleicht hinzuweisen: Seit der Zeit von Ingvars Sohn Önund, der etwa im dritten Viertel des 7. Jh. lebte, tauchen in der Ynglingasaga immer wieder Hinweise auf einen ausgedehnten Landausbau in Skandinavien auf, durch den Neuland gerodet und besiedelt wurde. Das ist von Önund selbst, aber auch von Olaf dem Baumfäller bezeugt und deckt sich mit den siedlungsgeschichtlichen Ergebnissen der norwegischen Forschung, die für Westskandinavien eine Phase des Landausbaues in der späteren Merowingerzeit nachgewiesen hat<sup>82)</sup>. Auf den wirtschaftlichen Hintergrund für diese Gewinnung neuen Siedlungslandes haben A. W. Brögger<sup>83)</sup> und Björn

78) B. NERMAN, Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum in der jüngeren Eisenzeit. 1929; ders., Sveriges första storhetstid. 1942.

79) Zahlreiche Hinweise auf Aussagen altnordischer Quellen verdanke ich Herrn Prof. WOLFGANG KRAUSE in Göttingen.

80) Vgl. Anm. 78.

81) W. LAUR, Aisten/Esten, eine germanische Volksbezeichnung im baltischen Raum. Ztschr. f. Ostforschung 3. Jhg. 1954, 223 ff.

82) Bj. HOUGEN, Fra seter til gard. 1947.

83) A. W. BRÖGGER, Jernet og Norges eldste økonomiske historie 1940.

Hougen<sup>84)</sup> aufmerksam gemacht. Die Schaffung eines kleinen skandinavischen Siedlungsgebietes fügt sich also diesem Bilde von der offenbar durch Bevölkerungszunahme bestimmten Ausweitung skandinavischen Siedlungsareals gut ein.

Die Erinnerung an eine solche, weit vor der Zeit Ansgars liegende schwedische Herrschaftsbildung bei den Kuren hat sich noch bis zur Zeit Rimberts in Schweden erhalten<sup>85)</sup>. Wenn die hier in Anlehnung an Birger Nerman vorgetragene Deutung von dem »nicht-agrarischen« Charakter der Ansiedlung von Grobin das Richtige trifft, dann bleibt die Annahme einer im wesentlichen von Handel und Handwerk lebenden Bevölkerung in der Niederlassung die einzig einleuchtende Erklärung. Dies als richtig vorausgesetzt ergibt zugleich die Frage nach den Handelsobjekten, deren Austausch eine solche Massierung von Menschen ermöglichte. Darauf versagen historische Quellen sowohl wie auch archäologische Zeugnisse jede sichere Antwort. Lediglich mehr oder weniger gut begründbare Arbeitshypothesen lassen sich aufstellen.

In den folgenden Jahrhunderten bilden Pelze und Sklaven die lohnendsten Handelsartikel und Pelze waren es schon zur Zeit des Jordanes. So liegt es nahe, als Hintergrund der Ansiedlung von Grobin den Pelzhandel zu betrachten. Dem entspricht allerdings die geographische Lage des Ortes fernab der später so berühmten Pelzgebiete im Nordosten Europas an der Küste des Weißen Meeres nicht gerade. Berücksichtigt man aber die durch Adam von Bremen gut bezeugte Tatsache<sup>86)</sup>, daß zu seiner Zeit auch die Samländer einen beachtenswerten Pelzhandel betrieben — sei es nun, daß sie die Pelze selbst gewannen, sei es, daß sie sie nur vermittelten —, dann wird man eine entsprechende Möglichkeit auch für Grobin nicht ablehnen können.

Für die Annahme eines Sklavenhandels<sup>87)</sup> sei darauf verwiesen, daß die Entstehung der skandinavischen Kolonie von Grobin zeitlich fast genau mit einem anderen sich weit davon entfernt abspielenden Vorgang zusammenfällt, der Tätigkeit Samos bei den Slawen. Die durch ihn erfolgte Herrschaftsbildung ist wohl in engem Zusammenhang mit dem Sklavenhandel zu sehen, dessen Hinwendung zu den nichtchristlichen Gebieten im Osten in der Gesamtsituation der Zeit begründet liegt. Man könnte sich sehr gut vorstellen, daß auch im Norden die Beschaffung und der Handel mit Sklaven, der historisch erst für das 9. Jh. bezeugt wird, eine wichtige Grundlage auch schon für die sich im 7. Jh. lebhaft gestaltenden Handelsverbindungen zwischen Ostskandinavien und dem Frankenreich darstellen. Ganz abwegig erscheint ein Hinweis auf solche Möglichkeiten deshalb nicht, weil die Ynglingasaga für die Zeit Adils ein solches Fortschleppen von Sklaven bei Plünderungszügen über See direkt bezeugt<sup>88)</sup>. Auch schon vorher ist für Agni angegeben, er hätte bei einem Zuge gegen die »Finnen« — womit wahrschein-

84) BJ. HOUGEN, a. a. O.

85) Vita Anskarii, cap. 30.

86) ADAM VON BREMEN, Scholion 122. Schulausgabe 245, 13.

87) H. JANKUHN, Haithabu 3. Aufl. 146 ff. und 253 Anm. zu Seite 146.

88) Deutsch in Snorris Königsbuch (Heimskringla) 1. Bd. Slg. Thule Bd. XIV, Kap. 28.

lich Lappen im skandinavischen Gebirge gemeint sind — Angehörige des dortigen Königsgeschlechtes als Gefangene mit fortgeführt. Vielleicht handelt es sich bei diesen Erwähnungen um Anachronismen, die Snorri aus der ihm besser bekannten Wikingerzeit in diese frühen Abschnitte zurückprojiziert, aber unmöglich sind sie im Hinblick auf Samo nicht, und man wird schon für das 7. Jh. im Norden mit Sklavenfang und Sklavenhandel rechnen dürfen. Jedenfalls, ganz den Eindruck einer großangelegten Sklavenjagd macht der in der *Vita Anskarii* geschilderte Zug der Schweden in das kurische Gebiet 200 Jahre später<sup>89)</sup>.

Bleibt also sehr vieles gerade bei diesen beiden hier behandelten Handelsplätzen der späten Merowingerzeit im Ostseeraum dunkel, so wird man doch an der Existenz solcher Plätze mit einer »nichtagrarischen«, von Handel und Handwerk lebenden Bevölkerung schon lange vor dem Beginn der Wikingerzüge nicht zweifeln können. Von den beiden Orten muß Grobin eine verhältnismäßig große ortsansässige Einwohnerschaft gehabt haben, während der Charakter des Handelsplatzes auf Lillö ein anderer gewesen zu sein scheint.

#### *Was vermögen die Seehandelsplätze des Nordens zum Wikproblem beizusteuern?*

Die Kenntnis der hier besprochenen Seehandelsplätze gründet sich zum kleinen Teil auf historische Nachrichten, zum größeren auf archäologische Quellen. Daraus ergibt sich zwangsläufig, daß das Wissen über diese Plätze hauptsächlich auf den Erkenntnisbereich eingeengt ist, der durch die archäologischen Quellen beleuchtet wird. Dieser Ausschnitt unterscheidet sich wesentlich von dem, den historische Quellen im engeren Sinne zu erforschen gestatten.

Drei Probleme stehen allgemein im Mittelpunkt der Erforschung dieser frühmittelalterlichen Handelsplätze:

1. Die verfassungsrechtliche Stellung der Wike und ihrer Teile,
2. Topographie und Chronologie der Handelsplätze und
3. Probleme des Fernhandels und der Kaufmannschaft, insbesondere deren Zusammensetzung und Rechtsstellung.

Von diesen Fragen kann die Archäologie auf Grund ihrer Quellenzeugnisse das Problem der rechtlichen Stellung der Wike und alle mit der Kaufmannschaft zusammenhängende Probleme im allgemeinen nicht klären. Dagegen lassen sich für die Topographie der Handelsplätze und ihre chronologische Entwicklung und außerdem für verschiedene mit dem Fernhandel zusammenhängende Fragen dem Material wichtige Aussagen entnehmen.

89) *Vita Anskarii*, cap. 30.

Zunächst muß festgestellt werden, daß alle hier besprochenen Handelsplätze zwischen dem 9. und 11. Jh. zerstört wurden oder aufgegeben worden sind. Keiner von ihnen geht in eine mittelalterliche Stadt über. Lediglich bei Schleswig-Haithabu wird man mit einer Fortführung des Platzes an anderer Stelle, nämlich nördlich der Schlei auf dem Boden des mittelalterlichen Schleswig rechnen können. Ob sich dieser Übergang ohne inneren Bruch vollzog oder ob der hochmittelalterliche Handelsplatz von Schleswig nicht nur eine örtliche Verlegung, sondern einen wirklichen Neuanfang bedeutet, kann man vorerst noch nicht erkennen.

Aus dem Veröden dieser Handelsplätze ergibt sich die Möglichkeit, ein frühes Stadium solcher Wike im Norden ungestört durch spätere Überbauung zu studieren. Sie lassen je nach Forschungsstand verschiedene Formen mehr oder weniger deutlich erkennen. Man wird die Frage, ob diese Seehandelsplätze nach Morphologie und Genese gleich sind, verneinen müssen. Auch die Frage, ob sie in ihrer rechtlichen Stellung gleich geartet waren, wird man weniger auf Grund der archäologischen Zeugnisse als vielmehr gestützt auf die spärlichen historischen Nachrichten verneinen müssen. In Haithabu erscheint der König als Wikherr, für Birka ist eine starke Einschränkung seiner Gewalt durch eine Dingversammlung bezeugt. Wenn auch nicht feststeht, daß diese Versammlung lediglich die Bewohner des Handelsplatzes umfaßte, so ist doch sicher, daß das Ding im oder bei dem Platz stattfand. Diese rechtliche Struktur eines solchen Handelsplatzes erschien Ansgar fremdartig und darum auffallend.

Für den Charakter dieser Plätze wird man feststellen müssen, daß es sich um ständig bewohnte Orte handelt, deren Bebauung zwar aus Holzhäusern bestand, aber, wie man den Beobachtungen in Domburg und in Haithabu entnehmen kann, aus zum Teil großen und sorgfältig gefügten Bauten, die für Dauerbewohnung eingerichtet waren.

Weiterhin ergibt sich, daß das Bodenrecht geregelt gewesen sein muß. Die Grundstücke sind in Haithabu durch Zäune voneinander getrennt und die Hausplätze sind immer wieder beim Neubau der Häuser benutzt worden. Hausgrundstücke konnte der König verschenken, man konnte sie in Birka aber auch kaufen.

Als weitere wesentliche Erkenntnis über den Charakter der Handelsplätze ergibt sich aus den zum Teil sehr großen Gräberfeldern, daß die Orte eine sehr beträchtliche ortsansässige Bevölkerung gehabt haben müssen. Das läßt sich in Domburg schon für das 8. Jh. belegen, wobei die zum Teil reiche Ausstattung der Gräber mit Münzen als Hinweis darauf gelten kann, daß die dort Bestatteten am Handel teilnahmen. Für Grobin ergibt sich eine schon seit der Mitte des 7. Jh. ansässige zahlreiche Bevölkerung, deren Charakter allerdings nicht ganz sicher bestimmt werden kann.

Für die Gliederung der Bewohner legt die in Grobin beobachtete getrennte Bestattung nach der verschiedenartigen geographischen Herkunft auch eine nach landsmannschaftlichen Gesichtspunkten gegliederte Ansiedlung nahe. Dafür könnte auch die Notiz bei Adam von Bremen sprechen, daß Heinrich I. im Jahre 934 in Haithabu eine »*colonia Saxonum*« einrichtete. Über die Größe der Bevölkerung läßt sich auf Grund der Grab-

funde von Birka und Haithabu vermuten, daß die Bewohnerschaft in der Blütezeit dieser Plätze mehrere hundert Menschen betrug.

Die Bevölkerung der Wike ist, das kann man für Haithabu als Ergebnis der Ausgrabung feststellen, zum Teil wenigstens berufsständisch gegliedert, außerdem ist sie offenbar sozial geschichtet.

Das heute in Haithabu und Birka erkennbare Bild von der Befestigung dieser Plätze ist nicht ursprünglich, sondern stellt das Ergebnis einer historischen Entwicklung dar. Alle Orte sind ursprünglich unbefestigt. Bei Haithabu, Birka und Grobin liegen neben den Ansiedlungen Burgberge, deren Alter im allgemeinen nicht feststeht. Für Birka kann man allerdings auf Grund der historischen Überlieferung sagen, daß die dortige Burg die Rolle einer Fluchtburg für die Bewohnerschaft des offenen Wikes in Zeiten kriegerischer Bedrängnis gespielt hat<sup>90)</sup>. In Domburg und Kaupang fehlen solche Burgen überhaupt. Bei Dorestad ist für die Merowingerzeit ein »*castellum*« erwähnt und Holwerda glaubte, bei den Ausgrabungen eine solche Befestigung nachweisen zu können. Der Handelsplatz von Lillö liegt am Nordhang eines Burgberges. Das Vorhandensein von Burgen ist also nicht für alle Handelsplätze typisch; soweit auf vorhandenen Burgplätzen Ausgrabungen durchgeführt sind, hat sich ergeben, daß es sich bei ihnen nicht um ständig bewohnte Plätze nach Art der hochmittelalterlichen Herrenburgen handelt, sondern daß sie unbewohnt waren und wohl lediglich als Fluchtburgen dienten. Für Birka konnte Arbman wahrscheinlich machen, daß die Burg im 10. Jh. eine feste Besatzung erhielt.

Die für Haithabu und Birka nachgewiesene Wallbefestigung des Handelsplatzes gehört erst einem späteren Stadium, in Birka wohl erst der Mitte des 10. Jh, in Haithabu frühestens der Zeit um 900 an. Die älteren Handelsplätze wie Domburg, Dorestad und Grobin haben überhaupt keine Befestigung erhalten und auch in Kaupang fehlt eine solche. Alle die Plätze also, die vor 900 aufgegeben wurden, haben eine Befestigung nicht mehr erlebt. Bei Domburg ist die offene Ansiedlung wahrscheinlich im 9. Jh. durch den Bau kreisrunder Wallburgen auf Walchen abgelöst worden.

Eine erschöpfende Übersicht über die Art und den Charakter dieser Handelsplätze läßt sich wegen des heutigen Forschungsstandes noch nicht geben. Für einen Teil der hier genannten Handelsplätze wie etwa Domburg, das heute vom Meer überspült ist, Dorestad, das heute stark bebaut ist, und Grobin, das heute nicht zugänglich ist, werden sich wesentlich weiterführende Ergebnisse auch nicht mehr gewinnen lassen. Für Haithabu, Birka, Lillö und Kaupang dagegen werden künftige Untersuchungen die Vorstellung

90) Es liegt also bei Haithabu und Birka ein topographischer Dualismus von Burg und unbefestigtem *suburbium* vor. Er entspricht aber nicht dem von EDITH ENNEN festgestellten funktionalen Dualismus zwischen *civitas* oder Residenz und Kaufmannssiedlung. Von dem durch SCHLESINGER für das sächsische Gebiet erschlossenen Dualismus von Burg und Burgflecken unterschieden sich die Verhältnisse im Norden dadurch, daß die Burgen hier unbewohnte Fluchtburgen darstellen.

von der Art dieser frühen Handelsplätze wesentlich bereichern können und insbesondere in Haithabu, wo für die Erforschung des älteren Wiks aus dem 9. Jh. infolge der guten Erhaltung aller Holzbauten im Grundwasser extrem günstige Forschungsmöglichkeiten vorliegen, würde man bei einer Abdeckung des alten Siedlungskernes einen vollständigen Wik des 9. Jh. freilegen können.